

VISION

2000

Nr. 2/2019

Portrait



Shane O'Doherty

Kardinal Cordes über den Priester

Ein Leben aus dem Glauben verleiht dem Priester die notwendige Autorität (Seite 12-13)

Das Ende der Christenheit

Was Erzb. Fulton Sheen 1950 vorhersagte, geschieht vor unseren Augen (Seite 18-19)

Wir haben uns im Internet gefunden

Über das Heiratsportal kathTreff: ein Zeugnis (Seite 22)

Besondere Gnaden für unsere Tage

Michael O'Brien über Erziehung, die große Herausforderung (Seite 23)

Euthanasie

Gudrun Kugler über die katastrophale Entwicklung in Kanada (Seite 26-27)



Foto APA

Österreichische Post AG
MZ 11Z038760M
Retouren zurück an den Absender
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Liebe Leser

Düstere Wolken, Hagel, Sonne, Regen, jetzt wieder Sonne, Wind: Heute ist ein richtiger Apriltag mitten im März. Ähnliches erlebe ich in diesen Tagen mit der Kirche: Fahre ich zur Heiligen Messe in das Stift Heiligenkreuz mit seiner Theologischen Hochschule, die von Priesterstudenten gestürmt wird, erlebe ich eine hoffnungsfrohe, lebendige Kirche. Schlage ich Zeitungen auf und lese, was manche katholischen Gremien oder Hirten zum Besten geben, wächst in mir die Sorge, das Ende der Kirche in Europa stehe demnächst bevor.

An solche Wechselbäder für das Gemüt müssen sich Christen in unseren Breitegraden gewöhnen und sich nicht beirren lassen. Der Herr verlässt Seine Kirche nicht. Er nützt Zeiten, wie wir sie derzeit erleben, um uns herauszufordern, den Glauben zu erneuern und zu vertiefen. Und das geschieht, Gott sei Dank, auch heute noch. Es geschieht jedoch vor allem auf unspektakuläre Weise, so dass es kein oder nur wenig Medienecho findet. Ganz anders die Skandale und Richtungskämpfe in der Kirche. Darauf stürzen sich die Medien und verunsichern damit viele.

In dieser Ausgabe bemühen wir uns, mitten in der Missbrauchskrise, die leider – nicht ganz zuunrecht – die Titelseiten beherrscht, auf einige Hoffnungszeichen hinzuweisen und damit Mut zu machen, den Weg trotz allem hoffnungsvoll weiterzugehen und die Einladung zur Umkehr in dieser Fastenzeit aufzugreifen.

Themenwechsel: Nachdem ich Sie, liebe Leser, in der letzten Ausgabe eingeladen hatte, Menschen in Ihrem Umfeld einzuladen, sich im Internet VISION-Artikel, die Sie lesenswert fanden, anzuschauen, habe ich selbst das Geschehen auf unserer Homepage etwas näher verfolgt und festgestellt, dass offensichtlich gar nicht so wenige von Ihnen diese Einladung angenommen haben.

Bei dieser Gelegenheit konnte ich feststellen, dass VISION2000

im Internet recht viel gelesen wird. So ergab beispielsweise eine der Stichproben, dass an einem Wochenende innerhalb von 24 Stunden, mehr als 1.000 Artikel aufgerufen worden waren! Ich habe daraufhin meine Enkelraten lassen, wie hoch sie die Zahl einschätzten – und sie konnten das Ergebnis kaum glauben, weil es weit über ihren Schätzungen lag. Danke für dieses Interesse! Eindeutige „Renner“ sind dabei die Portraits meiner Frau und die der Heiligen. Das macht deutlich, wie wichtig das persönliche Glaubenszeugnis ist.

Zum Schluss ein Geständnis: Eben fällt mir auf, dass ich Ihnen heuer noch keinen Bericht über unsere Finanzen im Vorjahr – die Bilanz ist längst erstellt und von den Rechnungsprüfern gutgeheißen worden – geliefert habe. Ich hole das in der nächsten Ausgabe nach. Für heute nur so viel: Wir sind dank Ihrer wunderbaren Großzügigkeit gut über die Runden gekommen. Herzlichen Dank jedem einzelnen Spender.

Bleibt mir, Ihnen, liebe Leser, eine gesegnete Fastenzeit und Frohe Ostern zu wünschen.

Und: Bitte beten Sie für uns!

Christof Gaspari

Leser

Anfrage an diese Worte des Papstes

In VISION2000, die ich für insgesamt überzeugend und gelungen bezeichnen möchte, haben Sie erneut „Worte des Papstes“ abgedruckt; Worte, die Sie sicherlich gezielt ausgesucht und überprüft haben werden... Dabei sind selbst Sie dem Bösen „auf den Leim gekrochen“. Unser Herr und Erlöser, Jesus Christus, wird in dem Beitrag nämlich ausschließlich in Seiner menschlichen Dimension dargestellt und hinter dieser Betrachtungsweise steckt Methode. Jesus wird des Göttlichen entkleidet und schließlich ganz fallengelassen, bevor der Antichrist, vom „Falschen Propheten“ vorbereitet, den Thron besteigt. Das Sterben Jesu ist nicht vergleichbar und hat nichts zu tun mit dem „Todeskampf“ im Sinne des Kampfers der Athleten. Jesus ist gestorben. Jesus ist gestorben als das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Er wusste von Seinem Auftrag und hat den Tod freiwillig auf sich genommen. Und weiter: Jesus hat zwar

auch prophetisch gesprochen; er ist aber nicht „der Prophet, der...“, sondern der Messias, dessen Kommen von Propheten angekündigt wurde. Es ist befremdlich zu lesen, dass Jesus so gebetet haben soll, wie jeder Mensch auf der Welt betet. Unpassend finde ich auch die Worte, dass Jesus am Kreuz Sein Leben ausgehaucht habe...

*Manfred Carstens,
D-49685 Emstek*

Bitte keine detaillierte Jenseitsbeschreibung

Bitte zukünftig keine Vision 2000 mehr zusenden. Bezugnehmend auf Beiträge in der Ausgabe 1/19, möchten wir ein Zitat von Karl Rahner entgegenhalten: „Hören wir doch endlich auf, die Ewigkeit im Detail beschreiben zu wollen. Wir haben keine Ahnung!“ Die angesprochenen Beiträge möchten wir unseren Kindern und Enkeln nicht zumuten.

Familie Dragaschnig, E-Mail

In keinem der Beiträge wurde auch nur versucht, das Leben im Jenseits zu beschreiben – und schon gar nicht detailliert.

„Ewig möchte ich nicht leben“

Als ich den Leitartikel von Chefredakteur Gaspari las und auf der nächsten Seite den Artikel vom em. Papst Benedikt, wurde ich an eine Frau erinnert, die mir gewünscht hatte: „Ein langes Leben und gesund bleiben!“ Ich antwortete: „Ja, dass wir einmal ewig gesund leben dürfen.“ Daraufhin sagte die Frau: „Nein, ewig möchte ich nicht leben.“ Als ich in der letzten Weihnachtszeit mit Senioren beisammen war, sagte mir auch ein alter Mann, dass er mir ein langes Leben wünsche. Auf meine Frage hin, was er sich unter einem langen Leben vorstelle, nannte er mir den Gemeindeältesten, einen 99-jährigen Mann. In einem Psalm heißt es: Das Leben des Menschen währt 70 Jahre, wenn es hoch kommt, sind es 80. Das Beste daran sind nur Mühsal und Beschwer. Tatsächlich ist der Begriff langes Leben sehr relativ. Als 10-Jähriger erscheinen 70 Jahre lang. Wenn man dann in diesem Alter ist, kommt oft die Antwort: Wie schnell sind doch die Jahre vergangen. Léon Bloy sieht im ewigen Leben die einzige Entschuldigung für dieses irrdi-

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9 und 13 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Konto Österreich und Deutschland: BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG, IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Konto Italien: Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RZSBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

sche Leben. Ähnlich drückt sich auch der Apostel Paulus aus.

*P. Leopold Strobl OSB,
A-5152 Michaelbeuern*

Esoterik, wohin man schaut

Die Esoterik kommt heute über das Fernsehen in viele Haushalte. Es gibt den Sender AstroTV. Männliche und weibliche Berater nehmen dort live Anrufe entgegen. Aus Karten wird die Zukunft vorausgesagt, es gibt das Transformations-Channeling, den Liebesweg, den Schicksalsschlüssel, den Rundum-Blick, das Mini-Hexenrad, Man kann sich in ein Mond- oder ein Lichtbuch eintragen lassen, es gibt die Botschaft der Pflanzen, Engelsbotschaften, das Delphi-Orakel, den Kontakt zu Verstorbenen usw. Es sind vor allem Frauen, die bei Astro-TV anrufen. Was ist davon zu halten?

Alfred Zoppelt, Wien

Der Pfarrer von Ars meinte: „Lasst eine Pfarrei 20 Jahre lang ohne Priester, und man wird dort die Tiere anbeten.“ Wo der Glaube an Jesus Christus verlorengeht, sieht man sich nach neuen Göttern um.

Das mit der Hölle stimmt so nicht

Ich schätze Ihre Zeitschrift *VISION2000* seit vielen Jahren sehr. Sie ist für mich ein Fundament der echten katholischen Lehre, die heute im deutschsprachigen Raum immer mehr relativiert wird, verschwimmt und zum „Humanismus“ degeneriert. Ihre Nummer 1/19 mit dem Thema „Jenseits“ – es wird da dem diesseitigen, zeitgeistigen, caritativ-sozial-politischen Trend Widerstand geleistet – war für mich eine Bestätigung dafür, dass es gut ist, dem Mainstream der Welt und auch der Kirche – nun wird sogar die Auferstehung Jesu als Metapher gesehen – entgegenzuhalten. Doch der Artikel „Die Hölle, eine verschwiegene Wahrheit“ hielt nicht, was er in der Überschrift versprach. Neben bejahenswerten Teilen machten mich einige Dinge bestürzt: Es gibt kein Fegefeuer mehr, sondern bestenfalls ein reinigendes Feuer beim persönlichen Gericht? Die Sakramente Buße und Krankensalbung kommen überhaupt nicht vor. Es stimmt zwar, dass Gott allen das Heil anbietet, aber nicht alle neh-

men es an. Auch lässt Gott keine in schwerer Schuld Verstorbene zwischen „Himmel und Erde Hilfe suchen“; sie sind verdammt! Leider. (Wohin sich der Baum geneigt hat, dorthin fällt er, und wenn er dorthin gefallen ist, gibt es keine Änderung mehr!) Laut letztem Absatz auf Seite 8 aber könnten diese an sich Verdammten noch gerettet werden! Das ist glatte Häresie! (...)

Nach überlieferter Lehre der Kirche wird Gott die nach dem Tod eines Sünders erbrachten Gebete, Opfer und Heilige Messen zur Verkürzung oder Beendigung des Fegefeuers anrechnen, weil er allen das Heil wünscht, er wird ebenso vor dem/beim persönlichen Gericht durch einen Gnadenakt – laut Thomas von Aquin ist ja alles Gnade – „rückwirkend“ Reue und Umkehr möglich machen, weil es bei ihm keine Zeit gibt. Diesem Sinn – nebst Linderung der Fegefeuer-Leiden – werden Totenwache, Requiem, Einsegnung, Gebete, Opfer und u.a. der schon in vielen Pfarren vergessene Armen-Seelen-Ablass gerecht. Es gibt da auch die Gregorianischen Messen.

*Anton Mayrhofer,
A-3911 Riebeis*

Der angesprochene Artikel war nun einmal dem Thema Hölle, nicht dem Fegefeuer gewidmet. Und der letzte Absatz auf S. 8 bezieht sich auf jene, die unverschuldet Jesus im Leben nicht kennengelernt hatten.

Herzlichen Dank

Ganz herzlichen Dank für Ihre Zeitschrift *VISION2000* und Ihren Einsatz für den Glauben und die Evangelisierung. Seit nunmehr über 20 Jahren lese ich *Vision 2000* immer wieder mit großem Gewinn. Seit zwei Jahren haben Sie mir die Zeitschrift sogar nach Spanien versandt, wo ich z.Z. als Missionar lebe, dafür bin ich Ihnen besonders dankbar.

*P. Thomas Hölscher
E-28890 Loeches*

Ihre Analysen sind mir völlig fremd

Ich bekomme seit Jahren ihre Zeitschrift *VISION2000*. Ursprünglich fand ich in ihrer Zeitschrift immer wieder spannende Gedanken, mittlerweile merke ich, dass ich mich eigentlich nur mehr ärgere über viele, viele Artikel. Sie schreiben über „tiefrei-

chende Fehlentwicklung in der Kirche“, doch ihre Analysen sind mir völlig fremd.

Werner Pirkner, E-Mail

Das geistige Klima in unseren Tagen unterscheidet sich massiv von dem unserer Anfangsphase. Was manchen Lesern vor 25 Jahren noch überlegenwert erscheinen konnte, erregt heute oft schon Ärgernis.

So ist das nicht mit dem Missbrauch

Mit Erschütterung habe ich in Ihrer letzten Ausgabe die Rezension über das Missbrauchsbuch von Gabriele Kuby gelesen. Trauer und Zorn (vgl. Mk 3,5) lösten diese Zeilen in mir aus, zumal ich ein Betroffener eines hochrangigen Klerikers bin. Dieser ist nicht dem liberalen, zeitgeistigen, sexualfreizügigen Flügel der Kirche zuzurechnen – ganz im Gegenteil. Die Aussagen von Kuby und ihres Rezensenten schmerzen deshalb so sehr, weil meine erfahrene Realität – und die vieler Mitbetroffener – so konträr ist: Konservative Priester, die ihre Treue zur Kirche und ihrer Morallehre auf ihre Fahnen heften, nützen das Sakrament der Beichte für ihren Missbrauch aus. Natürlich nicht alle, aber doch einige. (...) Als einer, der seit fast 20 Jahren auf einer psychiatrischen Station mit PatientInnen in suizidalen Krisen arbeitet, habe ich die Erfahrung gemacht, dass Missbrauch in seiner schlimmsten Form nicht in erster Linie in der liberalen Stadt, sondern in den „gesunden“, frommen Gebirgstälern vorkommt, ausgeführt nicht von liberalen Kirchenfeinden, sondern vor allem von Familienmitgliedern...

*Dr. theol. Rupert Dinthobl,
Psychotherapeut, Salzburg*

Fälle, wie der geschilderte, gab und gibt es fraglos, leider auch bei glaubenstreuen Erneuerungsbewegungen. Laut jüngsten Untersuchungen überwiegen aber die Fälle, die auf eine liberale Einstellung zur Homosexualität beruhen.

Keine Ahnung, woher das Heft kam...

Habe eben auf der Toilette bei uns im Lesestapel das Heft 5/17 von *VISION2000* gefunden – keine Ahnung, wie es dort hin kommt, wer es zusandte oder von wo ich es

mitnahm... Doch die Frage: „Möchten Sie Leser von *Vision2000* werden?“ ,möchte ich mit Ja beantworten und meine Adresse angeben. Macht Euch keine Gedanken dazu, wenn ihr kein Portogeld habt. Das geht uns nicht anders – mal ist etwas da, mal nicht. Nur die ewige ungeschaffene Liebe kann alles gleichzeitig. Er baut Sein Reich – nicht wir. Aber Er will uns glücklich machen – im Extremfall erst, wenn wir hier durch die Hölle durch sind. Also Freunde: Seid Licht in der Hölle! Ich wünsche Euch starke Schultern und ein aufrechtes Rückgrat. Und einen klaren Blick nach vorne und nach oben – und ab und zu auch zurück, um zu realisieren, dass Ihr nicht stehengeblieben seid. ...

Matthias Bückler-de Silva, E-Mail

Im Endspurt für den Himmel

Das Heft 1/19 ist für die Priester, die in meinem Umfeld predigen, dass es die Hölle nicht gibt und wenn, dass sie leer ist; eine Herausforderung, die zum Gespräch einlädt. Ein P. Pio, die Fatima-Kinder und etliche Heilige in unseren Tagen – die hl. Faustyna – sind glaubwürdiger als ein Herr Luther. Ich möchte dieses Heft Priestern, aber auch gläubigen Freunden, die mich schätzen und es annehmen anlässlich meines 80. Geburtstages überreichen, der ja nun den Endspurt in den Himmel für mich einleitet. Ich wünsche dieser von gläubigen Menschen hochgeschätzten Zeitung den Schutz des Heiligen Erzengel Michael, der Hehren Königin des Himmels mit all ihren himmlischen Heerscharen und aller Heiligen und eine weite Verbreitung.

Regina Abeln, E-Mail

Lebensschutz

Am 23. 2. fand der 500. Gebetszug für das Leben in Wien statt mit mehr Teilnehmern als sonst. In Linz feierte *Jugend für das Leben* 30 Jahre. Sr. Marese, die große Beterin für dieses Anliegen, war dabei, und Martina vom Lebenszentrum Graz erzählte von wunderbaren Gebetserhörungen und geretteten Kindern. Im Evangelium heißt es: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf.

*Christina & Jakob Kronaus,
A-2880 Kirchberg*

Weitere Leserbriefe Seite 24

EINLEITUNG

Kann man heute über die Kirche sprechen, ohne das Thema Missbrauch anzusprechen? Es ist in aller Munde. Soweit ich mich zurück erinnere, habe ich keine Zeit erlebt, in der die katholische Kirche so massiv unter Beschuss stand – von innen und von außen. Die weltweit bekannt gewordenen Fälle von Missbrauch durch Priester, ja Bischöfe, die verbreitete Praxis, diese Vergehen unter den Teppich zu kehren, das mangelnde Verständnis für die Leiden der Opfer geben Anlass zur Kritik – zurecht. Nur haben viele diese Kritik überzogen, zu einem Instrument der Demontage der Kirche umfunktioniert. Die uralte Debatte um die „heißen Eisen“ (Frauenordination, Zölibat, Aufwertung der Homosexualität, Autonomie des Gewissens...) wird neu angeheizt. Die Kirche müsse sich endlich von ihren veralteten Strukturen verabschieden und für die Moderne öffnen, heißt es. Auf diesem Hintergrund haben wir diesen Schwerpunkt konzipiert. Wir wollen zeigen, dass dieses schwerwiegende, sündhafte Versagen einzelner Amtsträger kein Grund ist, am Amtsverständnis und an der Lehre der Kirche – beide sind auf Jesus zurückzuführen und haben sich in den Jahrtausenden seither bewährt – herumzubasteln und dem Zeitgeist anzupassen. Vielmehr geht es darum, den Wegweisungen des Herrn mit offenem Herzen zu folgen, sie im eigenen Leben umzusetzen und sie anderen attraktiv nahezubringen. Dann kann man auch die Jugend ansprechen, sie für Jesus Christus begeistern und für ein Leben in dessen Nachfolge gewinnen, wie die Beispiele auf den folgenden Seiten bezeugen. Und vom Vorbild glaubwürdig gelebten Priestertums lassen sich auch heute Männer Wege weisen und für die Nachfolge Christi als zölibatär lebender Priester begeistern. Nicht neue Strukturen braucht die Kirche, sondern glaubwürdige Zeugen für Christus.

Christof Gaspari

Anfang März waren wir, meine Frau und ich, bei der Abschlussfeier eines zweijährigen Kurses der Salzburger Familienakademie. Zehn Paare gaben Zeugnis, ein frohes, ein ergreifendes Zeugnis von ihrem Weg, ihren Erfahrungen und ihren Plänen. Eindrucksvoll. Denn es wurde deutlich, wie sehr sie beschenkt worden waren durch die Lehre Johannes Pauls II. über Ehe und Familie. Und noch etwas: Einige aus der Gruppe hoben hervor, wie wichtig ihnen das Zusammenwirken von Priestern und Familien erschien.

Beim Treffen in Salzburg begegnete man einer jungen, kinderfreudigen, im Glauben verankerten Kirche, die den Wunsch hatte, ihre Freude mit anderen zu teilen und sie in die Welt hinauszutragen. Dort konnte man ebenso wie bei Weltjugendtagen, bei Feiern an der Hochschule in Heiligenkreuz oder am International Theological Institute in Trumau, bei Treffen der Gemeinschaft Emmanuel in Altötting oder Paray le monial, beim Fest der Jugend in Salzburg, bei der Teilnahme an einem Marsch für das Leben oder bei Jugend- und Jungfamilientreffen in Pöllau erleben, dass die Kirche trotz aller Krise, in der sie auch steckt, jung und lebendig ist. Das dürfen wir einfach nicht aus den Augen verlieren, besonders wenn es darum geht zu überlegen, welche Lehren aus der Missbrauchskrise zu ziehen sind.

Um das zu tun, macht es Sinn zu klären, worin die Krise eigentlich besteht. Sie besteht darin, dass eine – leider viel zu große – Anzahl von Klerikern sich an Jugendlichen sexuell vergangen hat und dass – ebenfalls bei weitem zu viele – Bischöfe nicht angemessen reagierten, das erlittene Elend der Opfer zu wenig ernst und den Ruf der Kirche zu wichtig genommen haben.

An dieser Stelle eine erste Klarstellung: Obwohl es so viel Fehlverhalten gegeben hat, handelt es sich trotz allem um eine ganz kleine Minderheit der Priester. Und diese Minderheit hat gegen die in dieser Frage eindeutigen Lehre der Kirche verstoßen – und zwar schwerwiegend. Denn wer im Evangelium



Zehn Paare mit ihren vielen Kindern bei der Sendungsfeier der Salzburger Familienakademie.

oder im Weltkatechismus nachliest, erfährt: Erfüllte sexuelle Beziehungen haben ihren Ort in der Ehe, nirgends sonst.

Eine zweite Klarstellung: Da 80% der Missbräuche an Knaben begangen worden sind, ist offensichtlich, dass Homosexualität eine entscheidende Rolle in der Affäre gespielt hat und spielt. Auch in dieser Hinsicht ist die Lehre der Kirche eindeutig. Man lese im Weltkatechismus nach, was dieser über ho-

Wird die Lehre umgedeutet, droht der Kirche Gefahr

mosexuelle Handlungen sagt: „Sie sind in keinem Fall zu billigen.“ Dieser Aspekt wird sogar in Kirche auf sträfliche Weise ausgeblendet, weil zu viele Hirten mittlerweile eine Änderung dieser Lehre befürworten.

Dritte Klarstellung: Die Tatsache, dass eine beachtliche, wenn auch auf das Ganze bezogene kleine Anzahl von Priestern schwer sündigt, ist an sich noch keine Krise der Kirche. Das Sündigen begleitet die Geschichte der Kirche seit Anbeginn. Und dass der Klerus besonders gefährdet ist, kann man sich ausrechnen. Denn wer sollte eher im Visier des Widersa-

chers sein als die Hirten?

Zur wirklichen Krise kommt es erst dann, wenn die Kirche beginnt, die Wegweisungen Christi aus den Augen zu verlieren oder umzudeuten. Und diese Gefahr ist durchaus real – auch nicht zum ersten Mal übrigens.

Tatsache ist nämlich, dass eine über Jahrzehnte gewachsene Zahl von Theologen, Priestern und Bischöfen die Lehre der Kirche gerade im Bereich der Sexualmoral infrage stellte und heute nicht mehr als verbindlich ansieht. Mit der Ablehnung der Enzyklika *Humanae vitae* wurde die Verhütung salonfähig gemacht und damit die Trennung von sexueller Beziehung und Fortpflanzung vollzogen. In einem Umfeld, das von der sexuellen Revolution der 68-er Jahre geprägt war, trauten sich die Hirten kaum mehr, die Sexualmoral der Kirche zu verkünden oder wollten es einfach nicht mehr.

Stillschweigend fand man sich mit vorehelichen Beziehungen und mit dem Eingehen einer zweiten Ehe nach standesamtlicher Scheidung ab. Man hörte sogar aus bischöflichem Mund, auch homosexuellen Beziehungen sei wertschätzend zu begegnen. Klar, dass in diesem Klima auch der Zölibat ins Schussfeld geriet, schließlich hatte sich ja

Vorrang für Glaubenserneuerung vor S Die von Verwelt bedrohte Kir

Strukturreformen Kirchliche Kirche



Italien-Akademie 2019

die Ansicht etabliert, jeder Mensch habe quasi ein Recht auf sexuelles Tun. Das sei eben ein Trieb, den nur wenige beherrschen könnten.

All das bekamen die Hörer an Theologischen Fakultäten vorgesetzt – natürlich auch die Priesterstudenten. Und viele von

diesen zogen nun in die Pfarren hinaus, um in diesem Geist ihren Dienst zu versehen, überzeugt, dass sich die veraltete Lehre der Kirche in absehbarer Zeit ändern würde. Mit unzähligen Lehrschreibern versuchte Papst Johannes Paul II., dieser und anderen Fehlentwicklungen Einhalt zu gebieten. Weitgehend vergebens, jedenfalls in Westeuropa, Nordamerika und Australien.

Und so bekam die Kirche in vielen Ländern ein Hirtenproblem, nämlich Priester und auch Bischöfe, die Kompromisse mit dem Zeitgeist machten und machen. Und dabei bleibt es natürlich nicht. Vielmehr begibt sich jeder, der sich an das anpasst, was die Welt gut heißt, auf eine schiefe Ebene, die in eine allgemeine Verweltlichung führt.

Welche Folgen dies beispielsweise in Deutschland hatte, zeigt eine Untersuchung (aus den Jahren 2012-2014) über das Gebetsleben der Priester: 54% von ihnen gehen nur einmal jährlich oder seltener zur Beichte. Mindestens ebenso schlimm: Nur 58% der Priester beten ein- oder mehrmals täglich ein persönliches Gebet! Damit nabeln sich auch Priester, so wie jedermann, von der Quelle des Lebens, des Glaubens, der Hoffnung ab. Ich erinnere mich noch gut an ein Ge-

spräch mit einem Priester über den Wert des Gebets. Er wollte mich davon überzeugen, dass es zwar gut sei zu beten, aber letztlich habe das im Grunde genommen nur eine rein psychologische Wirkung.

Kein Wunder, dass dies zu der erwähnten Verweltlichung unter den Hirten führt. Ohne Gebet, ohne regelmäßigen, freudig erlebten Kontakt zum Herrn, wie sollen sie da nicht dem Zeitgeist erliegen, den sie schon während der Ausbildung vorgesetzt bekamen, der ihnen täglich geballt in den Medien entgegenweht und wenn außerdem ihre Väter, die Bischöfe, sie weitgehend sich selbst überlassen?

Dann beginnen sie eben, sich so zu verhalten, wie es die Welt weit verbreitet tut. Papst Franziskus wies in seiner Abschlussrede beim Missbrauchsgipfel in

Die Welt sucht Zeugen für das Wirken Gottes heute

Rom auf das Ausmaß hin, das der Missbrauch von Kindern und Jugendlichen heute angenommen hat (siehe Kasten). Die Zahlen sind erschreckend. Man kann sie kaum glauben. Diesen Missbrauch aufzudecken, interessiert die Medien offenbar weniger. Und wird einmal etwas im Sport, in Schulen oder staatlichen Einrichtungen publik, verschwindet es rasch wieder aus den Schlagzeilen.

Mit dem Missbrauch in der Kirche ist es nicht so. Er wird weiterhin thematisiert, wenn auch übertrieben und in der Absicht, der Kirche zu schaden. Das hat damit zu tun, dass an uns Christen zurecht höhere Anforderungen gestellt werden. Sie sollen sich ja nicht der Welt angleichen, sondern als Lichter in der Welt leuchten. Aus diesem Grund sollten wir der Missbrauchskrise auf den Grund gehen. Und dabei wird deutlich, dass sie auf eine viel tiefer gehende Krise hinweist: auf den Glaubensverlust, der in letzter Konsequenz auch die Ursache für jeden Kindesmissbrauch ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich P. Walthard Zimmer von der Petrusbruderschaft zitieren. Er schreibt: „Der Kirche fällt derzeit dieses Versagen auf den Kopf“. Ihr wird aber noch

mehr auf den Kopf fallen, da sie seit Jahrzehnten versagt, dem um sich greifenden Glaubensniedergang Einhalt zu gebieten. (...) Vom Pastoralreferenten bis zum Kardinal werden Änderungen in der Kirche gefordert, die dem Glauben Schaden zufügen (z. B. Kommunion für alle) oder sogar einer Glaubenswahrheit widersprechen (z. B. Frauenpriestertum). Auch hier wird vertuscht, beschönigt, verharmlost, weggesehen. So gesehen sind die Folgen für die Kirche durch die Missbrauchsfälle nur Vorbote für das, was ihr noch bevorsteht, wenn der Glaubensabfall seine volle Wirkung entfaltet.“ (Informationsblatt 2/19)

Nehmen wir diese Mahnung als Appell, unseren Beitrag zur Bewältigung der Krise leisten. Er besteht darin, unseren Glauben zu erneuern, zu vertiefen, damit Jesus Christus, der Herr, durch uns in dieser Welt wirken kann. Das ist es ja, was die Menschen auch in unseren Tagen suchen: Zeugen für das Wirken Gottes in der Welt.

Zu Orten, wo dies erfahrbar wird, strömen die Menschen: nach Lourdes, nach Medjugorje, zu den Orten und Gemeinschaften, die ich eingangs erwähnt habe. Dort kann man sehen, wie jung die Kirche ist, wie lebendig, wie lebensverändernd. Dort wächst Freude und Hoffnung. Dort wird nicht über die „heißen Eisen“ debattiert, sondern die zeitlos gültige Lehre der Kirche dankbar als Wegweisung angenommen. In Heiligenkreuz geht das Priesterseminar über, beim Pfingstfest der Loretos in Salzburg wird der Dom zu klein für die angereiste Jugend, in Pöllau man auf die nächste Generation glaubensfroher Christen.

Die notwendige Erneuerung der Kirche erfolgt nicht durch Strukturwandel, sondern durch Umkehr zum Herrn. Die über die Jahrhunderte zu uns gekommene Lehre der Kirche weist uns den Weg. Sich dieser Erneuerung zu öffnen, ist zunächst zwar nicht spektakulär, steht jedoch jedem offen und kann – wenn es ernsthaft geschieht – große Wirkung zeitigen, wie das Leben vieler Heiligen beweist. Die eben begonnene Fastenzeit ist eine gute Gelegenheit, einen Schritt in diese Richtung zu tun.

Christof Gaspari

Das Ausmaß des Missbrauchs allgemein

In seiner Ansprache zum Abschluss des Missbrauchsgipfels in Rom am 24. Februar 2019 hat Papst Franziskus dieses Thema, das die Kirche derzeit so in Atem hält, in den breiteren Rahmen des weltweit stattfindenden Missbrauchs gestellt. Dabei wird deutlich, welches Ausmaß dieses verbrecherische Verhalten in unseren Tagen angenommen hat. Im Folgenden eine Zusammenfassung der Daten:

Unicef-Daten aus 2017, erhoben in 28 Ländern, zeigen: 90% der Mädchen, die man zu Geschlechtsverkehr gezwungen hatte, waren Opfer von Verwandten oder Bekannten der Familie.

In den USA werden jährlich

700.000 Kinder Opfer von Gewalt und Misshandlung.

Laut International Center For Missing and Exploited Children wird jedes 10. Kind missbraucht, in Europa 18 Millionen.

In Italien spielten sich 2016 rd. 69% des Missbrauchs von Minderjährigen daheim ab, findet aber auch im Bereich der Schule, des örtlichen Umfelds, des Sports statt.

Ein beträchtlicher Teil der Pornographie stellt Sex mit Minderjährigen dar – auf immer grausamere, entsetzlichere Weise, sogar als Live-Darbietung auf Bestellung.

Die Weltorganisation für Tourismus schätzte 2017 die Zahl der Sextouristen, die sexuelle Beziehungen mit Minderjährigen haben, auf drei Millionen.

Rückblick auf den Weltjugendtag in Panama Gemeinsam Jesus anbeten

Zum 15. Mal fand heuer ein Internationaler Weltjugendtag statt: in Panama. Die Abschlussmesse feierte Papst Franziskus mit 700.000 Gläubigen. Diese von Papst Johannes Paul II. ins Leben gerufenen Treffen sind Ausdruck der Lebendigkeit der Kirche, ein Zeichen dafür, dass auch in unseren Tagen der Glaube an Jesus Christus die Jugend begeistern kann. Im Folgenden ein Zeugnis.

Ich bin 17 Jahre alt, wohne im Burgenland und durfte dieses Jahr vom 21. bis 30. Jänner eine wunderschöne, einmalige und gesegnete Zeit mit tollen Erfahrungen bei meinem ersten Weltjugendtag in Panama verbringen. Zusammen mit 13 anderen Schülerinnen und Schülern plus drei Lehrerinnen von meiner Schule „Theresianum Eisenstadt“ entschieden wir uns mit vier anderen katholischen Privatschulen aus Wien und Niederösterreich, den langen Weg nach Panama auf uns zu nehmen und uns mit Vorfreude in ein wunderbares einzigartiges und erlebnisreiches Abenteuer zu stürzen.

Neben ganz vielen tollen Erfahrungen, Begegnungen und Erlebnissen ist mir schon am ersten Tag in Panama besonders aufgefallen, dass dort alle Leute, egal ob Kinder oder Erwachsene, gläubig oder nicht, sich so sehr gefreut haben, dass so viele Menschen und sogar der Papst in *ih*r Land kommen, und ich finde diese Gast-

freundschaft und Hilfsbereitschaft hat man bei jedem einzelnen und überall gespürt. Sogar als wir aus dem Flughafen herausgekommen sind, wurden wir von jubelnden und singenden Menschen empfangen.

Ein besonderes Highlight für mich war, als wir an einem Vormittag für ein soziales Projekt in ein Altersheim gingen, um die alten und kranken Menschen zu besuchen. Diese Menschen haben



Anna mit Freundinnen in Panama

sich so sehr gefreut und einige von uns hat diese Freude einfach so berührt, weil diese Freude wirklich echt war. Diesen Besuch werden wir alle sicher nicht so schnell vergessen.

Zwei weitere Highlights waren für mich der Papstempfang und

die große Papstmesse am Sonntag mit Tausenden von Menschen mit der Gebetsvigil am Abend. Das Besondere war einfach die Begeisterung der vielen, vielen Menschen und dieses wunderbare Gefühl zu haben, dass alle aus dem gleichen Grund hier sind und gemeinsam Jesus anbeten und feiern wollen.

Dieses Gefühl am Abend auf einem riesigen Feld mit so vielen Leuten zu sitzen, Lobpreislieder zu singen und mit dem Papst und noch vielen mehr den Rosenkranz zu beten und einfach in Gottes Gegenwart zu sein, war wirklich unbeschreiblich.

Am vorletzten Tag durften wir bei dem Stamm der Emberá im Regenwald zu Gast sein und lernten eine ganz andere und für uns neue Kultur kennen. Bei den sonstigen Ausflügen beim Panamakanal im Pazifik, Portobelo am Karibischen Meer bewunderte ich wieder einmal Gottes wunderbare Schöpfung.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich sehr, sehr dankbar bin für die Möglichkeit, bei so eine wunderbare und einzigartigen Reise dabei gewesen zu sein und ich denke immer wieder an diese besondere und gesegnete Zeit in Panama. Ich kann nur sagen:

Danke, Jesus!!

Anna Selinger

Föllau: Seit Jahrzehnten ein Ort fruchtbarer Mission unter Jugendlichen



Zum 28. Mal findet heuer das Jugendtreffen in Pöllau statt, eine Veranstaltung, bei der mittlerweile Generationen von Jugendlichen zum Glauben gefunden haben. Gespräch mit einem Priester, der von Anfang an dabei war.

Sie sind Pfarrer in Pöllau und Pöllauberg. Seit wann gibt es das Jugendtreffen in Pöllau?

PFARRER ROGER IBOUNIGG: 1992 fand das erste Treffen statt. Ich bin nun das 28. Mal dabei und habe kein einziges Treffen versäumt. Ja, da merkt man, dass man nicht jünger wird.

Es wird also auch das 28. Mal nicht fad?

IBOUNIGG: Fad kann's nicht werden. Man ist wirklich im Ausnahmezustand für eine Woche. Ich muss sagen, diese Woche ist die anstrengendste im ganzen Jahr.

Was ist so anstrengend?

IBOUNIGG: Anstrengend, aber im guten Sinn. Man weiß, wofür man Priester ist, man weiß, wofür man lebt, und anstrengend ist es auch, weil jede solche Veranstaltung wie ein ‚Gebären‘ ist. Du spürst die Geburtswehen von den vielen Leuten mit ihren Fragen, ihrem Suchen und ihren Problemen, die sie mitbringen. Und nebenbei, wenn man dann am Ort auch noch Pfarrer ist, dann weiß man viele Schlüssel und Türen, kennt Firmen und Handwerker. Viel kleine „Feuerwehreinheiten“ gilt es zu erledigen.



Papst Franziskus in Panama 2019: „Fühlt euch als Träger einer Verheißung!“

Eintauchen in Gott



man die Freude hat. Und das ist ja auch mein Primizspruch: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke“. Das spüre ich in diesen Tagen immer wieder neu.

Sie sind 1990 zum Priester geweiht worden. Wie haben Sie Ihre Berufung gespürt?

IBOUNIGG: Ich kann das gar nicht mehr genau festmachen, aber in meinem Herzen war etwas da, das mich spüren ließ, dass etwas fehlt. Ich habe es nicht benennen können. Ich bin am Sonntag kaum mehr in die Kirche gegangen, habe mich in Religion in der Schule sogar ein Jahr lang abgemeldet und habe mich nicht firmen lassen. Ich war dabei, Abschied zu nehmen von der Kirche, langsam und unmerklich. Und dann ist ein neuer Kaplan in meine Heimatpfarre in Graz-Straßgang gekommen, und dieser Kaplan hat die Jugend angelockt. Von Ferne habe ich mir das angeschaut und eine Sehnsucht bekommen, dazugehören. Jemand hat mich dann zur Jugendgruppe eingeladen. Dabei kam mir spontan der Gedanke: „Du musst zuerst gefirmt werden!“ Ich bin dann zu diesem Priester hin - viele werden ihn kennen: ein gewisser Konrad Sterninger - und habe zu ihm gesagt: „Ich möchte gefirmt werden!“ Er war ganz erstaunt, dass ich da komme. Und dann bin ich eben gefirmt worden. Die Vorbereitung war ein charismatisches Glaubensseminar 1980 in Salz-

burg. Dann startete unser Jugendgebetskreis in meiner Heimatpfarre Graz-Straßgang. Und irgendwann ist die Frage gekommen: Wenn das Geschenk des Glaubens so groß ist, und so wenige davon wissen, wo gibt es jemanden, der das weitergibt? Und ich habe mich links und rechts umgeschaut, keinen gesehen, und dann bin ich draufgekommen: „Du bist gemeint!“ Nach einigem inneren Ringen, hat mir der Herr die Gnade geschenkt, zu sagen: „Ja, ich möchte Priester werden!“ Also ich staune heute noch, dass das möglich war. Und ich bin überzeugt, dass irgendwelche Leute - vielleicht waren sie alt und krank - gebetet haben, die vielleicht gesagt haben: „Die Gebete nutzen nichts!“ - bei mir sind sie aufgetaucht, bei mir haben sie gewirkt.

Und wie ging es weiter?

IBOUNIGG: 1990 bin ich im Grazer Dom geweiht worden und am selben Tag noch sagte der Bischof: „Du gehst nach Pöllau!“ Ich dachte mir: „Klingt nicht schlecht“. Und ich traf einen lieben Pfarrer als Chef, der damals sehr viel Verständnis für seinen Jugendkaplan hatte. Bei einem Mittagessen sagte er mir: „Du, schau Dir einmal da draußen den Schlosspark neben der Kirche an,



Pfarrer Roger Ibounigg

das wäre was für ein Jugendtreffen.“ Das war prophetisch!

Das war also der Zündfunke?

IBOUNIGG: Ja, das sind lauter Fügungen, das kann nur der Herr. Sofort habe ich begonnen, mit dem Rosenkranz rund um den Park zu gehen und das Gelände gleichsam geistlich zu besetzen. Zum ersten Jugendtreffen 1992 kamen 100 Leute. Der Ablauf war ungefähr der, wie er heute noch ist. Der schnelle Start war nur deswegen möglich, weil mindestens zehn Jahre in Graz-Straßgang „vorgehiezt“ wurde: Gebetskreise, Weltjugendtreffen, viele Wallfahrten durch Europa mit Kaplan Sterninger. Darum war ein Stab von Mitarbeitern da, die wirklich für Jesus gebrannt haben. Sonst hätte so etwas nicht so rasch beginnen können. Im Kern des Teams waren einige Priester. Das gab dem Treffen die starke Prägung durch die Eucharistie und die Beichte. Allein wäre dies niemals möglich gewesen.

Das heißt, nur Brennende können ein Feuer entzünden, oder?

IBOUNIGG: Ja, genau. Augustinus hat gesagt: „Nur wer selbst brennt, kann Feuer in anderen entfachen“. Eine ganze Gruppe von uns war damals im Evangelisationszentrum Maihingen in Deutschland. Sie haben sofort gesagt: „Wir kommen mit einem Theaterstück zu euch!“ Alles so eine Fügung des Himmels, eine einzige Fügung. Ich staune heute noch, dass es so aufgeblüht ist, dass aus der Blüte des Jugendtreffens eine noch viel größere hervorgewachsen ist: das Familientreffen! Dazu haben sich heuer 1200 Leute angemeldet. Das haben wir alles nicht geplant, das kann man auch selber nicht machen. Wir haben einige Jahre nach dem Jugendtreffen probiert, das Familientreffen selber auf die Beine zu stellen. Das ist uns nur einmal, eineinhalb Mal gelungen, und da haben wir gewusst, das schaffen wir nicht, das müssen die Familien selber machen. 10 Jahre darauf hat es dann mit Familie Schmalzbauer begonnen.

Überarbeitetes Interview in Radio Maria 2018

Jugendtreffen 2019

Thema: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ Freundschaft, Feiern, Beten, Sport, Natur, Workshops, Lobpreis, Musik, Vorträge... mit Bischof Wilhelm Krautwaschl, P. Paulus M. Tautz, P. Bernhard Vošicky, P. Leo Maasburg, Brüder aus St. Martin (Frankreich), Ania Goledzińska und hunderten Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Zeit: 9. bis 14. Juli 2019
Frühbucherbonus bis 15. Juni

Info & Anmeldung:
0677/62425646,
info@jugendtreffen.at
www.jugendtreffen.at

Was berührt Sie am Treffen, was treibt Sie an?

IBOUNIGG: Was mich persönlich berührt, ist, dass es möglich ist, dass Jugendliche ihre Zeit hier verbringen, um einzutauchen in Gott, dass sie immer tiefer bereit werden, im Reich Gottes zu wirken, und es ist oft überraschend, wenn einige Jahre später jemand als Priester oder mit einem Ordensgewand wiederkehrt, oder Jugendliche, die beim anschließenden Familientreffen wieder auftauchen, zuerst mit einem, dann mit zwei, drei oder mehr Kindern. Und das ist so schön, es ist auch eine ganze Reihe von Jugendlichen da, deren Eltern bereits hier am Jugendtreffen waren und die jetzt öfters zum Familientreffen kommen! Das zu sehen, ist faszinierend, und es gibt mir viel Kraft, wenn ich einfach diese Früchte sehen darf. Es ist ja so: Wenn man Pfarrer von zwei Pfarren im Pöllauer Tal mit 8000 Leuten ist, gibt es sehr viel zu tun. Wo andere Priester einen ruhigeren Sommer genießen, da kommt für mich erst der Höhepunkt im Juli. Aber wie gesagt: Man hat dann die Kraft, wenn

Seit mehreren Jahren finden Einkehr-Wochenenden für Ehemänner in Seckau statt. Das folgende Zeugnis zeigt, wie dankbar eine Verkündigung angenommen wird, die sich klar zur Lehre der Kirche bekennt – und wie fruchtbar sie für das Leben der Teilnehmer wird.

Ich habe das große Glück, jetzt schon einige Jahre an Ehemännerwochenenden teilnehmen zu dürfen, die von Robert Schmalzbauer, Leiter der *Initiative Christliche Familie*, organisiert werden. Für mich sind diese Wochenenden, ohne Übertreibung, zu spirituellen „Jahres-Highlights“ geworden. Persönlichkeiten wie P. Leo Liedermann aus Seckau, P. Leo Maasburg, Wegbegleiter der hl. Mutter Teresa, Pfarrer Wilfried Abel, Spiritual in Heiligenkreuz oder P. Luc von den Johannesbrüdern erschließen uns lebendig das Wort Gottes. Gemeinsam mit Vätern aus allen Winkeln Österreichs – mittlerweile über 70 an der Zahl – bilden wir in diesen drei Tagen eine unverrückbare Glaubensgemeinschaft.

Der Hunger nach der Wahrheit, die Jesus Christus ist, die Möglichkeit, die „Glaubensbatterien“ aufzuladen und durch Gebet, Eucharistiefeier, Katechesen, Lobpreis und Glaubenszeugnisse unser Leben praxistauglich zu halten, sind das Band, das uns verbindet. Gemeinschaft, Austausch, freundschaftliche Begegnungen werden darüber hinaus bei Wein, Selchfleisch, selbstgebackenem Brot und köstlichen Käsesorten ausgiebig gepflegt. Was ich von den letzten Jahren ganz besonders mitnehme, ist die freundliche Einladung, meinen inneren Kompass ganz auf den Herrn auszurichten. Wann immer ich einen Blick in meinen „Lebensrückspiegel“ werfe, erkenne ich, dass ich noch nie enttäuscht wurde, wenn ich Gott in allen Lebenslagen vertraut habe. Zugegeben, das ist nicht immer ganz einfach. Aber aus der Entfernung betrachtet, kann ich es immer bestätigen.

Es ist ein Zeugnis für sich, wenn wir Männer uns in der Gnadenkapelle versammeln und gemeinsam in das Rosenkranzgebet einstimmen. An der Seite Mariens in einen das Leben Jesu betrachtenden Gebetsrhythmus einzutau-

Erfahrungen mit Einkehr-Wochenenden für Ehemänner

Gestärkt fürs ganze Jahr

chen, tut der Seele gut. Dieses Gebet ist in der Zwischenzeit mein Lieblingsgebet geworden. Ich habe es immer bei mir, kann es jederzeit betrachten: bei der Autofahrt, zu Hause mit der Familie, zur Überbrückung von Wartezeiten, in der Kirche.

Ein weiterer Vorschlag der Einkehrtage lautet: „Vom Eigenwillen und von allem, was nicht Gott ist, leer zu werden, um alles von Ihm empfangen zu können.“ Nicht ganz einfach, klein, schwach und armselig zu werden,

Geist können wir nichts und sind wir nichts. Aber mit Ihm können wir Berge versetzen! Er ist wie der Sauerstoff, den wir zum Leben brauchen. Wir müssen nur eine Beziehung zu Ihm aufbauen und das Wort Gottes lesen. Er ist vergleichbar mit einem Detektiv, der das Verborgene, auch Schamhaftete, ans Tageslicht bringt, um uns zu unserer Würde hin zu befreien. Er wirkt wie ein Restaurator, der vorsichtig alle unsere übermalten und entstellten Bereiche Schicht für Schicht freilegt,

ben mit ganzem Herzen, ganzer Seele, mit all meinem Denken und all meiner Kraft.“ Nicht nur in den guten Zeiten, sondern auch während der Tage der Läuterung im Feuerofen. Gott will im Geist und in der Wahrheit angebetet werden. Nur wenn ich zu meiner ersten Liebe zurückkehre, kann ich meiner Ehefrau Sylvia ein guter Ehemann und meinen Kindern Niclas und Marcus ein guter Vater sein.

Der Heilige Franziskus hatte nur eine einzige Leidenschaft: „Ich muss mich bekehren und nach dem Evangelium leben.“ Was für ein weltumspannender Aufbruch, welche großartige Erneuerung innerhalb der katholischen Kirche damals! Mich täglich ehrlich zu bekehren, kann heute mein bescheidener Beitrag zur Erneuerung der Kirche sein.

Die romanische Kreuzigungsgruppe in der Basilika Seckau lädt ein, in das Geschehen einzutauchen. An der Seite Mariens erkenne ich, wie Jesus mich vom Kreuz entgegen liebt. Hier wird mir bewusst, dass Jesus für mich bestraft wurde, damit mir vergeben wird, hier starb Jesus auch meinen Tod, damit ich lebe, hier wurde Jesus zum Spott, damit ich Seinen Segen empfangen kann. Hier und nur hier am Kreuz ist der Ort meiner Errettung. Hier wird mir bewusst, dass ich meinem eigenen Ich und meinem Egoismus sterben und leer werden muss. Ein lebenslanger Prozess...

Ein schöner und schwieriger Auftrag, der uns Ehemännern und Vätern in den letzten Jahren ins Stammbuch geschrieben wurde, lautet: „Der Mann soll Gott repräsentieren, darf aber nicht Gott spielen wollen.“ Das ist die Übung für zu Hause. Den Satz mitnehmen und so lange kauen bis er süß wird! Man(n) muss ihn ja nicht gleich seiner Ehefrau verraten, die sich allerdings über Glaubensimpulse freut, die ich mit nach Hause bringe und die wir im regen Austausch teilen. Das zieht sogar weitere Kreise und wird auch in der Mütterrunde gern aufgenommen.

Stefan Zwettler



(Foto Abtei Seckau)

Die Kreuzigungsgruppe in der Abtei Seckau

wissend, dass wir Männer gewohnt sind, die „Heimwerkermütze“ aufzusetzen, um für alles und jeden eine Lösung zu finden. Es ist aufbauend zu hören, dass wir nicht aus Leistung, sondern aus Gnade leben. Noch spannender wird es, wenn wir uns den in den Glaubenstagen gelehrt Satz verinnerlichen: „Gott beruft nicht die Qualifizierten, sondern er qualifiziert die Berufenen.“ Denken wir nur an die zunächst armselig wirkenden Apostel. Oder an uns selber?

Eine richtungsweisende Erkenntnis, die ich in mein Leben mitnehme, ist das Wirken des Heiligen Geistes: Nicht der Machtmissbrauch, wie fälschlich in den Medien verkündet, ist die DNA (Träger der Erbinformation bei allen Lebewesen) der heiligen, katholischen Kirche, sondern der Heilige Geist. Damit wurde für mich eine Kernaussage getätigt, die sitzt und gleichzeitig wachrüttelt. Ohne den Heiligen

um das ursprüngliche Original zum Vorschein zu bringen. Danke für diese Erkenntnis!

Als Mann unserer Zeit ein Leben aus dem Glauben zu führen, heißt für mich, mein Profil zu schärfen. Das gelingt nur, wenn ich meine Gedanken, Worte,

Wenn Männer gemeinsam den Rosenkranz beten...

Werke und Unterlassungen laufend hinterfrage. Enttarnte Verhaltensauffälligkeiten, die mich von Gott wegführen, gehören durch die Beichte ausradiert, für immer. Mindestens einmal im Monat, ohne Wenn und Aber. Das verlangt Mut, viel Mut, aber mutig sind wir Männer doch, oder?

Eine tiefe, aber auch umso erschütterndere Erkenntnis, die ich in den letzten Jahren gewonnen habe, und die mich beschäftigt, ist die Tatsache, das erste Gebot vernachlässigt zu haben: „Gott zu lie-

Es müssen nicht unbedingt „Events“, große Treffen, sein, die Jugendlichen einen Weg zum Glauben eröffnen. Wenn gläubige Eltern die Initiative ergreifen, engagierte Priester sich einbringen, kann die Begeigerungsfähigkeit der Jugend auch heute auf Wege des Glaubens gelenkt werden, wie das folgende Zeugnis zeigt:

Woher kommt diese Jugend, fragen sich viele Pfarrangehörige, wo Gottesdienste mit einer begeisterten Lobpreis-Band und Glaubensfreude von über 100 Jugendlichen gefeiert werden? Wie haben Sie überlebt angesichts von nicht mehr überzeugendem Religionsunterricht und permanent kirchenkritischem Medienecho? In persönlichen Gesprächen suchen sie Kontakt zu den Familien, geben Zeugnis von ihrem Glauben und werben für ihr Ausbildungsprogramm und den neuen Aufbruch in der Kirche.

Schnell wird klar: Hier ist der Generalverdacht der Sekte, der diesen begeisterten jungen Gläubigen allerorts entgegen gebracht wird, nicht gegeben. Hier sind gesunde, selbstbewusste, aktive junge Katholiken in einer starken und offenen Gemeinschaft unterwegs. Doch was hat sie geformt und was sind die Konzepte dieses „Apostolates der Jugend für die Jugend“, welche das Reich Gottes in den Herzen der Menschen wieder erfolgreich aufbaut?

Statistiken belegen, dass nur mehr in 3% der Familien regelmäßig gebetet wird, und die Firmung wird mancherorts als das große Abschiedsfest von der Kirche bezeichnet. Tradition scheint keine Stütze mehr zu sein. Immer häufiger lösen sich Pfarrgruppen wie die Landjugend auf.

Das Konzept, gemeinsam die Freizeit zu gestalten und die Freude an der dörflichen Jugendgemeinschaft zu fördern, wurde längst von anderen Vereinen kopiert. Vielerorts wurden von Kommunen „Jugendzentren“ mit bezahlten Sozialpädagogen eingerichtet, deren „Bespäßung“ der Jugendlichen oft attraktiver als Bibelarbeit und Sozialengagement scheint.

Hubert Zeltspurger ist 51 Jahre alt, erfolgreicher selbständiger Wirtschaftsberater und zudem in Teilzeit Verwaltungsleiter eines

Was im bayrischen Chiemgau entstand

Neue Generation junger Gläubiger

Pfarrverbandes mit 7.000 Seelen. Seit über sieben Jahren leitet er das Ausbildungsprogramm „GetStrong“ für Jungs zwischen 10 und 18 Jahren im Chiemgau. Als Oberministrant, Landjugendführer und Organisator der Sternsingeraktion hat er drei Jahrzehnte Erfahrung in der pfarrlichen Jugendarbeit. Damals hat er gegen die „Politisierung“ der katholischen Jugendarbeit und die Vernachlässigung der Christusbeziehung gekämpft. Schließlich trat er

beim. Und es machte Spaß, gemeinsam mit Patres der „Legionäre Christi“ an sechs Wochenenden im Jahr starke Jungs zu formen. Dann wächst auch das Bewusstsein, dass man als junger Kirchgänger scheinbar in der Minderheit, aber nicht der Außenseiter, sondern die positive Ausnahme und Vorbild für andere ist.

Dabei gibt es vier Kernelemente: Attraktive Outdoor- und Sportaktivitäten, eine fröhliche

integrierende und offene Gemeinschaft mit echten Freundschaften, drei bis vier Vorträge und ein spirituelles Leben mit zwei Jugendmessen, einer Abendanbetung, Morgenlob und Beichtgelegenheit sowie auf Wunsch persönliche Gespräche.

Die Vortragsthemen sind hoch aktuell und befassen sich mit Ausbildung, Beruf und Karriere, dem gekonnten Umgang mit Medien, der Vorbereitung auf die Schönheit der Partnerschaft und mit der Motivation zu Sozialengagement.

Mit 10 Jungs beginnend umfasst die Gruppe im Chiemgau nunmehr etwa 80 Burschen und mehr als 20 in-



Sport, Hilfeleistung und Hl. Messe: Wege, um die Jugend für den Glauben zu gewinnen



der Bewegung „Regnum Christi“ bei und suchte mit seiner Erfahrung und der Sorge als Vater von drei Söhnen und einer Tochter mit seiner Gemeinschaft nach einem Modell für eine moderne, zeitgemäße und attraktive Jugendar-

beit zwischen volljährige junge Erwachsene, die sich im Leistungsteam einbringen. Schon lange hat die Jugend selbst das Zepter in der Hand und in regelmäßigen Teamrunden werden laufend neue Themen erarbeitet und

Events geplant. Seither sind auch in Wels in Österreich, dem Allgäu, in Regensburg, Würzburg und Stuttgart GetStrong-Gruppen entstanden.

Während es bei „GetStrong“ um die Formung zu starken Männern mit enormer Zuversicht geht, beschäftigen sich die Mädchengruppen „Looking Good (LGIO)“ damit, die eigene Schönheit auch innerlich zu entdecken. Neben einem attraktiven modernen Erscheinungsbild und ihrer Ausstrahlung sind Aktivitäten und Charakterschule wichtige Elemente der Ausbildung. Dabei behalten Sie auch die Perspektive einer Familie für ihr Leben im Blick. Aber auch sie lassen es sich nicht nehmen, mit ihren Gruppen Kick-Boxen, ins Fitness-Studio oder in den Hochseil-Klettergarten zu gehen.

Zu den Lieblingsaktivitäten bei den Burschen gehören hingegen Rugby, American Football, Wildwasser-Rafting... „Was heißt authentisch Leben?“, „Wie treffe ich schnell und sicher gute Entscheidungen?“, „Die Kraft des Warum“, „Die beste Version von Dir“, „Die wahre Macht ist Dienen“, „Bier, Wein und Zigarre“ aber auch „Die Gefahren der Pornographie“ usw. sind nur einige Beispiele aus den mittlerweile über 100 Vortragsthemen. Inzwischen werden immer mehr Veranstaltungen unter dem Motto „United“ mit hunderten Jungs und Ladies aus ganz Bayern gemeinsam durchgeführt.

Über verschiedene Medien sind sie auch mit anderen vernetzt und laden so viele Gleichartige zu coolen Events von christlichen Jugendbewegungen ein. Sylvester-Tanzparty mit vorhergehendem Worship, Sunday Rising, Jugend-Impulsabende sind nur einige Beispiele dieser permanent wachsenden Angebote, die durch viele kleine lokale Jugendgebetskreise zudem gestärkt werden, denn die Jugend weiß: „Unsere Mission wird nur so stark wie unser Gebet sein“. Dazu sind wir alle unterstützend eingeladen, denn Gebet und Freunde im Glauben sind der Treibstoff für jeden Aufbruch.

Bärbel & Josef Weidmann

Auf www.get-strong.org sowie www.lgio.org sind Nachberichte sowie Kontaktadressen zu finden. Dort sind auch Anmeldungen zu den zahlreichen Veranstaltungen möglich.

Viele Jugendliche spricht das Thema Lebensschutz an und sie sind bereit, sich da einzubringen. „Jugend für das Leben“ – feierte kürzlich sein 30-jähriges Bestehen – bietet jungen Leuten die Gelegenheit nicht nur dazu, sondern auch zum Glauben zu finden und in ihm zu wachsen. Zeugnis von Tamara, einer jungen Vorarlbergerin.

Ich kann mich noch daran erinnern, als ich zum ersten Mal mit diesem Thema überhaupt konfrontiert wurde. Damals war ich 13 Jahre alt und sah mir wie immer mit meiner Mutter eine Serie an. Die Protagonistin sah, wie eine Frau nachts heimlich in die Arztordination hinein und nach einer Weile wieder heraus ging. Sie fragte, was die Frau getan hätte und die Mutter des Arztes meinte, es wäre etwas ganz Schreckliches. Ich war verwundert, was man bei einem Arzt so Schlimmes tun könnte, da die Frau nach dem Hinausgehen unversehrt aussah.

Meine Mutter gab mir als Antwort: „Sie hat ihre Schwangerschaft abgebrochen.“ „Aber wie? Man kann doch nicht einfach Dinge rückgängig machen, nicht Ei- und Samenzelle wieder trennen, das geht ja nicht. Vor allem, wenn das Kind schon wächst, es ist unmöglich, eine Schwangerschaft umzukehren! ... Es sei denn, man würde das Kind töten, aber das würde doch niemand tun – oder?“ „Ja, ja Tamara, ich will die Serie weiter sehen!“ „Das würde doch niemand tun...“ murmelte ich weiter vor mich hin, bekam aber keine Antwort.

Irgendwie verfolgte mich das weiter über die Jahre, denn ich fand keine andere Erklärung, wie man sonst Schwangerschaften abbrechen könnte. Das Thema wurde erst drei Jahre später in unserem Haushalt wieder erwähnt, als die beste Freundin meiner Mutter an Krebs starb und meine Mutter mir anvertraute: „Kurz bevor sie starb, fragte sie mich: ‚Warum träume ich jede Nacht von weinenden Babys? Warum?‘ und ich habe mich nicht getraut ihr zu sagen, dass ich denke, dass es ihre abgetriebenen Kinder sind.“ Und da wurde mir als 16-Jährige bewusst, wie groß dieses Problem tatsächlich ist.

In der Schule wurde es nie erwähnt. Verhütungsmittel wurden hochgejubelt, und erst meine El-

tern brachten mir Jahre später bei, dass diese fehlschlagen können, als ich fragte, warum es denn dann überhaupt Abtreibungen gibt. In meinen ehemaligen Schulen wurde das Thema gemieden, es hieß nur: Kondome und Pille, dann



Infostand von Jugend für das Leben: Tamara mit Freundinnen

wird alles gut. Vom Pearl-Index hörte ich zum ersten Mal im Internet.

Wie hormonelle Verhütung funktioniert, lernte ich bei einem Probeschuleinsatz auf der „Pro Life Tour“ der „Jugend für das Leben“. Nach so vielen Jahren erfuhr ich erst mit 20 Jahren, was

In der Schule wurde Verhütung hochgejubelt

Verhütungsmittel, die fast alle Teenager nahmen, überhaupt mit dem Körper machten. Zwar stand ich schon vorher allen hormonellen Verhütungsmitteln skeptisch gegenüber, aber ich wusste nicht, dass sie auch in manchen Fällen abtreibend wirken können. Ich lernte es bei der „Jugend für das Leben“, genauso wie ich auch

endlich Menschen traf, die mich verstanden.

Noch nie zuvor hatte ich so viele gläubige junge Christen an einem Ort getroffen. Während der gesamten Tour stritt fast niemand miteinander, jeder entschuldigte

schaft bei der „Jugend für das Leben“ das Thema daheim immer mehr hochkommen ließ. Irgendwann fragte er mich, wann denn das Leben überhaupt anfangen.

Die Empfängnis wollte er nicht als Antwort akzeptieren, bis ich ihm die Gegenfrage stellte, wo er den Beginn ansetze: Wenn die

Sogar der agnostische Vater war beeindruckt

einzigartige DNA gebildet wird? Wenn das Herz anfängt zu schlagen? Wenn erste Gehirnwellen messbar sind? All das passiert im 1. Trimester. Da meinte er, Abtreibung sei wirklich unmoralisch, aber er habe sich nie zuvor damit beschäftigt. Jetzt verteidigt er das Leben manchmal sogar noch stärker als ich. Dieses Beispiel zeigt mir, wie viel das persönliche Gespräch bewirken kann!

Ich kann mich an meine Zeit erinnern, bevor ich bei der „Jugend für das Leben“ war. Es fühlte sich immer so an, als ob man alleine gegen die Welt kämpfe. Gemeinsam fühlt man sich wohler und kann mehr erreichen, deswegen bin ich sehr glücklich darüber, dass ich zur Mitgliedschaft geleitet wurde. Wir teilen dieselben Werte und Denkweisen, das kannte ich vorher so nicht.

Man fühlt sich wie in einer großen Familie. Zuvor hatte ich immer alleine vor dem Essen gebetet, doch zusammen fühlt es sich noch schöner an. Vor allem, als wir es gemeinsam in einer Pizzeria nach dem „Marsch fürs Leben“ in Bern taten. Ein paar junge Leute an einem Tisch, öffentlich am Beten. Ich denke nicht, dass es öfter vorkommt und dass wir es alleine tun würden. Deswegen war es eine besondere Erinnerung, die ich gerne wieder erleben werde.

Wie Sie ähnliche Erfahrungen, als Aktive oder Unterstützer, machen können, erfahren Sie auf unserer Homepage unter www.jugendfuerdasleben.at oder nach Anfrage unter office@jugendfuerdasleben.at.

Ein interessierter Teenager wird...

... zur überzeugenden Stimme für die Ungeborenen

Es war die Begegnung mit Priestern, väterlichen Männern, die in einem „Problemkind der Familie“ den Gedanken geweckt hat, selbst diesen Weg einzuschlagen. Im Folgenden das Zeugnis von Rupert und seine Gedanken über die große Bedeutung des priesterlichen Dienstes.

Wenn ich mich als Seminarist heute frage, warum ich Priester werden will, dann sind vor allem Priester selbst entscheidend, warum ich diesen Weg eingeschlagen habe, zumal ich neben einer eher rebellierenden Kindheit mit dem Glauben für mich selbst schon abgeschlossen hatte. Für mich (dem „Problemkind der Familie“) machte es einfach keinen Sinn, dass man sich nach Traditionen und Gebräuchen richtet, welche offensichtlich keine Freude schenken. Der Glaube war damals einfach nur „uncool“ und dumm.

Dieses Bild wandelte sich augenblicklich in dem Moment, als ich von sehr coolen Jugendlichen zu einem Jungentreffen eingeladen wurde, mit dem Hinweis: „Wenn du ein echter Mann werden willst, dann musst du nach Pöllau (siehe S. 6-7) kommen.“ Ok, das hat mich angezogen. Nicht wissend, dass das Leben im Glauben auch cool und „lässig“ sein kann. Vor allem auch, dass es eine solche Freude und ein so großes Glück schenkt, wie ich es bis dahin nicht gefunden hatte.

Eine besondere Freude des Glaubens hatte ich am Jungentreffen in den Priestern erlebt, die voll Ehrfurcht und Hingabe die Messe feierten und den Lobpreis leiteten. Dass das Herz von Gott so erfüllt sein kann, schien mir (bis dahin) angesichts des unattraktiven zölibatären Lebens eher untypisch.

Außerdem hatte mich noch etwas angezogen, und zwar ein besonderer Blick von mehreren Priestern, welche anscheinend in dem kleinen verschlossenen Burschen (in mir) etwas sahen, das ich selbst noch nicht kannte. Kein verurteilender Blick, sondern einer, der mich liebte und mich annahm, aber auch verwandelte. Wie wenn ich danach süchtig gewesen wäre, nahm ich ganz kleine Aufmerksamkeiten sehr tief in mich auf.

Zeugnis einer Berufung zum Priester

Wie ein zweiter Vater



Rupert Santner

Von dieser Erfahrung her, konnte ich etliche Konflikte mit meinem eigenen Vater überwinden, welche sich bis dahin aufgestaut hatten. Es tat gut, einen „Vater“ in den Priestern zu erleben. Das schenkte mir besondere Begegnungen, die ich bis dorthin nicht kannte.

Es ist schwer zu beschreiben, was sich in mir alles getan hat und warum mich so scheinbar alltägliche Begegnungen mit angeblich „normalen“ Priestern so bewegten. Jedenfalls hat es mich eines Abends sehr bewegt, als die Frage nach der Berufung und der persönlichen Nachfolge Jesu als Priester von einem dieser „er-

Die ehrfürchtige Art der Messfeier beeindruckte

wählten Väter“ (welche die Priester für mich waren), gestellt wurde. Das war nicht nur zweidimensional! Auf keinen Fall! Es war mit einer Anfrage und einem Wort eines Vaters verbunden, der mir durch die Gegenwart der Priester vertraut erschien und doch Himmel und Erde übersteigt. Die vertraute überzeugende Gegenwart eines Himmlischen Vaters, der hier zu mir sprach.

Und in diese geborgene Präsenz hinein und unter diesem

wohlwollenden Blick konnte ich damals als Jugendlicher meine ersten Schritte auf dem Weg der Berufung gehen! Voll Freude und mit einer inneren Leichtigkeit, vom priesterlichen Blick eines Vaters getragen.

Seitdem war

fen“ oft die einzige Hilfe sind. Das kann man sich nicht selbst schenken. Es gibt keine spirituelle Autonomie! Wir brauchen Priester, welche uns das ewige Leben bereiten, gleich wie wir eine Mama und einen Papa brauchen, um das physische Leben zu empfangen und darin wachsen zu dürfen. Diese geistige Vaterschaft habe ich vielfach empfangen dürfen, wofür ich unendlich dankbar bin. Sonst wäre ich mit Sicherheit nicht mehr am Weg, selbst Priester zu werden.

Freilich hat sich das Beziehungsverhältnis zu vielen Priestern inzwischen gewandelt. Sie wurden vom Vater zum Mitbruder. Doch bleiben auch priesterliche Mitbrüder immer auch eine väterliche Gegenwart, selbst für den Priester. Der Priester ist in seinem Vatersein deshalb auch nicht allein gelassen, sondern darf unter einem Bischof stehen, welcher ihm in Schwierigkeiten beisteht. Zum Vatersein braucht es natürlich auch die Kinder, für welche der Priester durch den Dienst an den Familien sorgen darf. Der Priester ist meines Erachtens vor allem für die Kinder und Jugendlichen ein unersetzlicher „geistiger Vater“.

Wenn ich nun auf die eigene Berufung schaue, die (so Gott will) in einigen Monaten zu meiner Weihe führen wird, so ist die Vaterschaft des Priesters eine Dimension, welche ich mit der Gnade Gottes verwirklichen möchte. Das Leben zu fördern und das geistige Leben auf unterschiedliche Weise zu schenken und zu stärken, ist der besondere Dienst, in den der Priester gerufen ist. Das ist die Freude eines jeden Priesters, aber auch die Herausforderung, die eine besondere Hingabe erfordert: Die Hingabe an Christus mit seinem ganzen Leben und seiner ganzen Person. Denn jeder geistige Vater muss zuerst Sohn sein, um Vater sein zu können! Ganz Sohn Gottes zu sein, um für die Welt ganz Vater sein zu können, ist meines Erachtens das Geheimnis jedes guten Priesters.

Rupert Santner



eine Verbindung geschaffen, die mich in Entscheidungen und auch Krisen immer wieder getragen hat. Die persönliche Beziehung zu Priestern war ein Geschenk! Noch dazu, weil man durch die unbedingte Verslossenheit des Beichtgeheimnisses seine Fragen und Nöte „angstfrei“ teilen konnte! Die Priester waren für mich Menschen, bei denen man einfach merkte, dass man sich nicht verstellen oder verstecken muss. Stattdessen war es eine Beziehung, in der man ohne Probleme alles sagen konnte, und einen Vater hatte, welcher mich in den Sorgen nicht allein ließ sondern mitkämpfte! Einfach super!

Seitdem bin ich einige Meter gegangen und selbst in schwierigen Situationen nie allein gelassen gewesen, sondern immer wieder vor allem von Priestern bestärkt und beschenkt worden. Mir ist dabei bewusst, dass dies ein besonderes Geschenk des Himmels ist, denn das Heil der Seele hängt sehr an guten geistlichen Begleitern, welche in „geistigen Kämp-

Die weltweit aufgebrochene Missbrauchskrise hat einen fatalen Effekt: Weitverbreitet ist der gesamte geistliche Stand ins Zwielicht, ja in Misskredit geraten. Das ist ein arges Unrecht, das der Mehrzahl der Priester, die hingebungsvoll ihren Hirtendienst erfüllen, angetan wird. Allerdings ist das Wissen, was das entscheidende Merkmal dieses Dienstes ausmacht, leider – auch in der Kirche – verloren gegangen. Im Folgenden eine Klarstellung.

Weltliches Denken hat in die katholische Theologie und ihre pastorale Planung Einzug gehalten. Solch theologischer Substanzverlust tritt etwa vor Augen, wenn man der Veränderung nachgeht, die die Bezeichnung für den Priester erfahren hat. Die klassische Theologie und das Vaticanum II benennen den Einsatz des kirchlichen Amtsträgers als „Hirtendienst“. Die Metapher „Hirt“ wird direkt auf den Aufbau der Gemeinde angewandt: „Die Priester üben entsprechend ihrem Anteil an der Vollmacht das Amt Christi, des Hauptes und Hirten, aus.“ (PONr. 6)

Das Wort „Hirt“ wird in der Heiligen Schrift als Bild für den Herrscher, sogar für Gott selbst verwendet. „Hirt“ meint dann das zuverlässige Sorgen für die Anvertrauten. Andererseits zeigt sich, dass Hirten durch Selbstsucht verführbar sind und von ihrem Dienst abirren können. Sie ziehen sich deshalb die Kritik der alttestamentlichen Propheten zu, die im Namen Gottes den Schaden beanstanden, den schlechte Hirten anrichten. Darum wird Gott selbst den fälligen Hirtendienst übernehmen. „Er, der Israel zerstreut hat, wird es auch sammeln und hüten wie ein Hirt seine Herde“ (Jer 31,10).

Jesus nimmt im Neuen Testament die Klage über die zerstreute Herde wieder auf. Die vielen Menschen, die ihm in eine einsame Gegend gefolgt sind, wecken sein Mitleid; sie erscheinen ihm „wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mk 6,34). Im Johannes-Evangelium macht Christus sich dann die Selbstaussage Gottes im Alten Testament zu eigen und nimmt den Titel „Hirt“ für sich in Anspruch: „Ich bin der gute Hirt“ (10, 11.14). Mehrfach konkreti-

siert er diesen Titel: Er kennt die Seinen. Er ist gekommen, dass sie das Leben haben; Er gibt selbst Sein Leben hin für die Schafe (Joh 10). Die Bibel scheut sich dann sogar nicht, auch die „Ältesten“ der Gemeinde als Hirten zu bezeichnen: „Sorgt als Hirten für die euch anvertraute Herde Gottes... Seid nicht Beherrscher eurer Gemeinden, sondern Vorbilder für die Herde!“ (1 Petr 5,2.4).

All diese Impulse weckt der Begriff „Hirte“ in jemandem, der sich auf Gottes Wort einlässt. Auch wenn sein Gebrauch den Zeitgenossen ungewohnt ist: Dürfen wir ihn streichen und nur noch „Zeitungs-Deutsch“ sprechen?

Im deutschen Sprachraum ist es üblich geworden, den geweihten Priester als „Seelsorger“ zu bezeichnen. Mit diesem Titel hat der „Hirte“ nicht nur eine neue Benennung gefunden; auch sein Dienst bekommt ein neues Gesicht. Seine Arbeit bedient sich vieler neuer Methoden zum Umgang mit den Gläubigen; sie nutzt Pastoralpsychologie, Telefonseelsorge, Supervision, Krankenhausesseelsorge, Psychoanalyse... So verändert sich über die Begriffsveränderung hinaus der Horizont der Interessen. Er orientiert sich zuvörderst am Lebensraum

Wenn Hirten zu bloßen Gemeindeleitern werden

der Klienten. Je nach Materie kann die Tätigkeit sogar von religionskritischer, sogar feindlicher Empirie bestimmt werden.

Eine unausweichliche Folge: Das neue Arbeitsfeld relativiert für den Priester seine Eingliederung in den Kontext der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen. Auch seine Wahrnehmung durch die Gemeinde wird profan. Immer weniger tritt zutage, wieso sich sein Tun auf das Weihesakrament stützt. Auch wenn Gottes besondere Gnade formaliter nicht ausgeschlossen wird, so schwächen sich doch für ihn selbst und die Gemeinde sein Transzendenzbezug und seine Christus-Beziehung ab. Dieser Umbruch in der Deutung des priesterlichen Selbstverständnisses wird noch bestätigt, wenn der Empfang des Weihesakraments als Bedingung für pastorale Vollzüge ganz zu entfallen scheint.

Rückbesinnung auf das wahre Wesen des durch Priester: umstritten

Von Kardinal Pa...

Mir ist aufgefallen, dass etwa das deutsche Brevier eine terminologische Veränderung eingeführt hat: Die offiziellen Fürbitten übersetzen das lateinische „pastor – pastores“ nicht mehr mit „Hirten“, sondern mit „Seelsorger“. Es zeichnet sich in den deutschen Diözesen ein Prozess ab, das Ordo-Sakrament zurückzudrängen und die Geweihten den Laien gleichzuschalten.

Der Verzicht auf die theologischen Inhalte des „geistlichen Hirten“ findet seinen Endpunkt in einer Bezeichnung, die gegenwärtig in einigen Diözesen lanciert wird: Er wird „Leiter“ genannt, und man spezifiziert ihn mit dem Genitiv-Objekt „Gemeinde“. So versucht man ihn abzusetzen von einer Vielzahl ähnlicher Titel – wie „Schulleiter“, den Vorgesetzten der Lehrkräfte, oder den „Büroleiter“, den Office-Manager etwa der parlamentarischen Abgeordneten.

Jeder Wachsame weiß, dass Sprache Bewusstsein bildet. So ist hier ein gravierender Verlust anzuzeigen. Die sakramental vorgegebene Kirchenstruktur wird verdunkelt und die ohnehin angeschlagene geistliche Identität der Priester geschwächt. Schlimmer noch: Sie verkürzt die Kirche auf einen Gesellschaftsfaktor, der wie alle Multinationals aus eigener Kraft funktioniert. Christus, präsent im Tun des Geweihten, ist nicht länger ihr Hauptakteur. Kirche säkularisiert sich selbst.

Angesicht der Konfusion muss wenigstens kurz das verbindliche Verständnis der katholischen Lehre referiert werden. Wir finden es etwa im Vaticanum II im Dekret *Über Dienst und Leben der Priester*: „Da das Amt der Priester dem Bischofsstand verbunden ist, nimmt es an der Vollmacht teil, mit der Christus selbst seinen Leib aufbaut, heiligt und leitet. Darum setzt das Priestertum der Amtspriester zwar die christlichen Grundsakramente voraus, wird aber durch ein eigenes Sakrament übertragen. Dieses zeichnet die Priester durch die



Messfeier in Pöllau: Priester sind exponiert, w

Salbung des Heiligen Geistes mit einem besonderen Prägemaal und macht sie auf diese Weise dem Priester Christus gleichförmig, so dass sie in der Person des Hauptes Christus handeln können“ (Nr. 2).

Diese Verortung des kirchlichen Amtsträgers spricht von einer kennzeichnenden Vollmacht, die ihn qualifiziert. Sie hebt das Handeln des Priesters von der Sendung aller Getauften ab. Das Fundament wurde gelegt, als der Kandidat das Sakrament der Weihe empfing. Die konziliare Bestimmung des Priesters setzt damit nicht bei Diensten an, die seine Nützlichkeit beweisen. Es macht sich primär überhaupt nicht an dessen einzelnen Tätig-

Bei der Weihe empfängt der Priester Vollmacht

keiten fest, sondern beschreibt seine Besonderheit als generelles „Handeln in der Person Christi“. So verankert es alles priesterliche Wirken in der einzigen ermöglichenden Wurzel: Christus ist der eigentliche Priester.

Auf diese Weise sichert der katholische Glaube dem Volke Gottes zu: Nicht mehr der Amts-

die vielen Skandale verunstalteten Priesterbilds n, aber unerlässlich

von Josef Cordes



Teil ihnen Autorität zukommt

träger, sondern Christus selbst ist der Akteur des Heils-Geschehens. So ist rechtes Verständnis des Priesters nur im Glauben möglich. Missverständnisse sind auszuschließen: Die Bestellung zum Dienst erfolgt nicht durch die Aushändigung eines Arbeitsvertrags, sondern in der Weihe durch den Empfang eines Sakraments; die Weiheliturgie will nicht ein stimmungsvolles Hochgefühl vermitteln, sondern dem Kandidaten durch Handauflegung des Bischofs und das Gebet der Gemeinde die Gabe des Heiligen Geistes vermitteln. Sie hebt ihn heraus aus den übrigen Getauften und gibt ihm eine Vollmacht für die Verkündigung des Wortes Gottes, die Spendung der Sakramente und den Aufbau der Gemeinde, die den Laien nicht zukommt, auch nicht den Mitgliedern der Laienräte auf diözesaner oder pfarrlicher Ebene.

Jean-Marie Vianney, der Pfarrer von Ars, hat beobachtet, dass sich ohne Priester die Gott-Offenheit des Menschen an das Diesseits verliert. Von ihm stammt die aufreizende Behauptung: „Lasst eine Pfarrei 20 Jahre ohne Priester, und man wird das Vieh anbeten.“ Der Heilige stellte demnach

fest, wie Frömmigkeit in die Anbetung des Geschaffenen umschlägt, wenn nicht Priester sie auf Gott hin lenken. Er warnt uns, dass sich ohne Begleitung durch den geweihten Hirten unser Sinn für Gott erschreckend verbiegen lässt.

Wissenschaftliche Forschung – etwa der US-Soziologe Werner Stark – geht davon aus, dass große Charismen und epochale Intuitionen nach und nach durch Routine verflachen; Lebensumfeld und Alltag verwässern die Neuaufbrüche. Geistig-geistliche Impulse trotzen aber dann „dem Zahn der Zeit“, wenn sie Schützer und Verteidiger haben. „Gesellschaftliche Systeme bestehen nur so lange, wie sie sozial kontrolliert werden.“ Das gilt auch für das Christentum, für Offenbarung und Kirche. Und in diesem Feld sind es die geweihten Amtsträger, denen die Aufgabe zukommt, „das Evangelium in der Kirche für immer unversehrt und lebendig (zu) bewahren“ (Offenbarungskonstitution Nr. 7). Dem-

Wer verkündet, muss glaubwürdig sein

nach wäre – sogar soziologisch abgestützt – der geweihte Amtsträger als „Siegelbewahrer“ von Gottes Heilswerk unersetzlich.

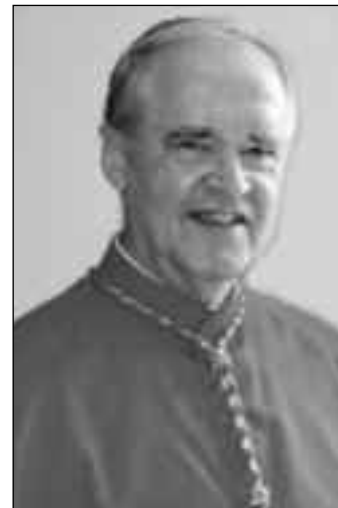
Ohne Frage müssen solche Garantanten und Protektoren mit Welt und Gesellschaft fest vernetzt sein. Priester haben ihren Ort mitten im Leben. Er muss dem Christen ja beistehen, wenn es gilt, in einer konkreten Alltagssituation den Glaubensweg zu finden. Es bleibt nicht aus, dass er dann und wann auf eine vergessene Wahrheit hinzuweisen hat. „Wächter der Tradition“ nennt ihn daher die Soziologie. Solche Verpflichtung kann zur Last werden.

Um den Buchstaben und Geist von Gottes Wahrheit wach zu halten, muss der Priester sich unterscheiden. Wenn er dem Glaubensleben Stabilität geben soll, bleibt ihm nicht erspart, dem Irr-

tum und der Glaubensentstellung zu wehren.

Priester bleiben exponiert. Auch weil ihnen Autorität zukommt, auf die ja schon eine irdische Organisation für ihren Leitungs-Dienst nicht verzichten kann. Dabei hat solche Vollmacht beim Amtsträger keine individuellen oder natürlichen Wurzeln.

Die Person des Amtsträgers ist bestimmt von Priesterweihe und Kirchenbindung. Wenn er Sakramente spendet, braucht der Empfänger nicht nach der Makellosigkeit des Dieners zu fragen. Der Heilige Augustinus hat ein für allemal sichergestellt: Auch wenn ein sündiger Amtsträger das sakramentale Zeichen setzt, wird die zugesagte Gnade vermittelt. Mit Augustinus erreicht der priesterliche Dienst jedoch nicht nur eine pastoral höchst bedeutsame Absicherung. Es tritt auch der Kulminationspunkt priesterlicher Identität zutage: Christus ist selbst am Werk. Nicht der Amts-



Kardinal Paul Josef Cordes

träger, sondern Christus allein ist und bleibt Träger des Heils-Geschehens; er ist der Garant von dessen Wirksamkeit.

Trotz dieser Absicherung des sakramentalen Dienstes unterstreicht die Kirche für die priesterliche Berufung, Ausbildung, Einsetzung und Tätigkeit, er müsse heilig sein. Es war der Theologe Karl Rahner, der die Auffassung, die Kirche brauche heilige Priester, überzeugend begründet.

Sein Argument: Das Wort des Priesters wird nur dann als wahr aufgenommen, wenn der Wille des Hörenden bereit ist und sein inneres Ohr geöffnet ist. Solche Bereitschaft aber ist unlösbar gebunden an die geistliche Authentizität

des Spenders. Deshalb muss – so Rahner – der zum sakramentalen Wort Gottes Bevollmächtigte auch die „Disposition“ oder „Situation“ schaffen, „innerhalb derer diese sakramentalen Worte überhaupt gesagt und glaubend gehört werden können“.

Heute muss ein Priester wohl mehr denn je eine solche spezifische Glaubwürdigkeit verbreiten. Eine besondere Hilfe, sie zu gewinnen, möchte ich zum Schluss wenigstens streifen: Der

Sucht Gottes Angesicht – gilt besonders für Priester

Christ – ob Priester, Seminarist oder Laie – braucht für seinen Glaubensweg mehr als ein religiöses Umfeld und eine fromme Begleitung. Glaubensbegleitung, Belehrungen anderer, Gewohnheiten und Zeugen sind gut. Doch all das zielt nur darauf hin, dass mein Glaube zu einer ganz persönlichen Hingabe an Gott reift.

Auch kein Geweihter sollte meinen, sein berufsmäßiger Umgang mit dem Heiligen brächte ihn von selbst Gott nahe. Alle Getauften, vor allem die theologisch Interessierten, rüttelt der große Mystiker Meister Eckhart auf. Er unterscheidet den „gedachten“ von dem „anwesenden Gott“ – den Gott in unserem Kopf von dem Gott in unserem Herzen, im Gemüt, im Streben, in der Liebe. Und er ruft uns allen zu: „Deines bloß gedachten Gottes sollst du quitt werden.“

Daher muss der Priester Gottes Angesicht suchen. Mit diesem Ausdruck zeigen die Psalmen des Alten Bundes immer wieder den Weg zu Gott; wer Gott nahen will, muss sich Ihm bewusst zuwenden. Häufig spricht das Evangelium davon, dass Jesus sich zum Gebet zurückzog, oft nächtelang – Er, der Sohn Gottes, Er wollte beim Vater sein.

Daher ist es entscheidend, dass wir in aller Hektik und Überaktivität unserer Tage Gott dieses Kostbarste nicht vorenthalten: die Zeit. Die Liturgie, das Psalmengebet, der Blick in die Heilige Schrift, die gelegentliche Beichte – sie helfen uns, dass wir uns Seinem Du nähern. Und uns an Gott verschenkend, sind wir letztlich selbst die Beschenkten. Unsere Hingabe vergilt Er mit der Erfahrung des Geborgenseins in Ihm.

Gott existiert, ich bin sein Feind“ – diese Erkenntnis steht Shane Paul O’Doherty klar vor Augen, nachdem er im Gefängnis die Evangelien sowie ein Buch über P. Pio gelesen hatte. Als IRA-Terrorist war er wegen der Anschläge, die er als Sprengstoffspezialist verübt hatte, zu 30 Mal lebenslänglich verurteilt worden. Nach dieser Lektüre weiß er aber: Um zu Gott zurückzufinden, muss er vor allem aus der paramilitärischen Organisation, der IRA, austreten. Aber wie hat alles angefangen?

Getroffen habe ich Shane anlässlich der Premiere des sehenswerten Films von Juan Manuel Coto *Das größte Geschenk* (siehe S.25) in Wien. Shane war gekommen, um – wie schon im Film – Zeugnis von seiner Bekehrung zu geben. Werfen wir also einen Blick auf seine Geschichte. Sie ist eng mit der Irlands verwoben. Bei einem Gespräch in seinem Hotel erzählt er sie mir: Shane ist 1955 in Derry, Nordirland, geboren. Angemerkt sei: Die Katholiken sagen „Derry“, die Protestanten „Londonderry“. Es ist die zweitgrößte Stadt Nordirlands mit katholisch-nationalistischer Mehrheit, die von einer protestantisch-unionistischen Minderheit kontrolliert wird.

„Mein Vater war Direktor in einer katholischen Schule – und so bin ich katholisch aufgewachsen.“ Als Bub war er Ministrant in der Kathedrale. „Ich habe unzählige Messen miterlebt. Zwei meiner Onkel waren Priester, zwei Brüder im Priesterseminar. Wir waren eine sehr katholische Familie.“ Zuhause waren wir acht Kinder. Ich war der siebente.

„So viele?“, werfe ich ein. Er lacht: „Das war nichts Besonderes. Wir kannten Familien mit 15, ja 21 Kindern! Katholische Mädchen heirateten manchmal mit 14.“ Er erinnert sich: Die Beziehungen zwischen Protestanten und Katholiken in seiner Kindheit waren meistens gut. Wichtig war nur der Charakter der Nachbarkinder. Die meisten Iren sehnten sich nach einem vereinten Irland. Sie wünschten sich schon lange, dass die britische Besatzungsmacht aus Nordirland abziehe.

1801 hatte nämlich England Irland dem Vereinigten Königreich einverleibt. Als Mitte des 19. Jahrhunderts eine Hungersnot auftrat, die britische Regierung aber keine

Hilfe anbot, begann die irische Unabhängigkeitsbewegung, die seither in unterschiedlichster Form agiert. 1916 etwa kam es zu Ostern in Irland zu einem Aufstand, der niedergeschlagen wurde. Seine Führer wurden hingerichtet. Dem 10-jährigen Shane gelangen Berichte und Aussagen der damaligen Anführer in die Hände. Er muss weinen und schreibt auf einen Zettel: „Wenn ich groß bin, will ich kämpfen und notfalls für Irlands Freiheit sterben.“ Der Bub ahnt nicht, dass dieser Zettel 10 Jahre später als Indiz für seine Schuld als Terrorist Verwendung finden wird.

Nach dem Unabhängigkeitskrieg von 1919-1921 wurde ein anglo-irischer Vertrag ausgehandelt: 26 der 32 irischen Countys werden von Großbritannien unabhängig, die sechs nördlichen mit mehrheitlich protestantischer Bevölkerung bilden ab da Nordirland, bleiben Teil des Vereinigten Königreichs. Die katholischen Iren sind damit nicht zufrieden. Sie sehnen sich nach einer Vereinigung und nach Freiheit von der britischen Herrschaft im Norden. „Wir Katholiken in Nordirland – mehr als eine halbe Million – sagen: Wir sind nicht Briten, sondern Iren, und bekennen uns zur Regierung Irlands.“

„Als ich 13 war, begann die Bürgerrechtsbewegung, der es um Machtbeteiligung der Katholiken ging, um bessere Wohnbedingungen für sie, größere Chancen auf

Mit 14 wirft Shane erstmals eine Flaschenbombe

dem Arbeitsmarkt. Die britische Polizei ging gegen deren Märsche vor. In diese aufgeladene Stimmung kam die IRA und sagte: „Macht Irland zu unserem gemeinsamen Vaterland, befreit die katholische Minderheit. Vergesst die Bürgerrechtsbewegung, bittet die Briten nicht um Gnade.“ Wer sich der IRA anschloss, wurde damit gewissermaßen zum Helden, der den britischen Feind bekämpfte. Und so schlossen sich viele schon mit 15, der IRA an, überzeugt, das sei etwas Gutes.“

Bürgerrechtsmärsche, bei denen die Katholiken inbrünstig „We shall overcome“ singen, sind dem jungen Shane 1968 längst vertraut, ebenso die Zusammenstöße mit der nordirischen Polizei.



Shane O’Doherty, einer der meist gesuchten IRA

Gott existiert – ic

Von Alexa Gaspari

Sie geht gegen die Märsche mit Gummiknüppeln und Wasserwerfern vor. Anfang 1969 schließt Shane sich friedlichen Bürgerrechtsaktivisten auf deren Marsch durch Derry an und wird dabei im protestantischen Teil der Stadt mit einem Hagel von Flaschen und Ziegelsteinen beworfen. Morde an katholischen Zivilisten in Derry und Belfast durch die Polizei heizen die Stimmung in der katholischen Bevölkerung auf. Die Folge: Gewalt auf beiden Seiten.

Mit 14 wirft Shane erstmals eine Flaschenbombe in Richtung Polizei, die Schusswaffen und Tränengas einsetzt. Dabei empfindet er eine berauschte Macht über den verhassten Feind. Für den Jungen ist klar: Er will zu den Helden gehören, die an vorderster Front in Gefahr ihr Leben, wenn nötig, für ihr Volk und ihr Land einsetzen. 1970 – er ist 15 – gibt er sich als 17-jähriger aus und tritt der IRA bei. Schwer begeistert, geistig quasi in Ekstase bejaht er den bewaffneten Freiheitskampf.

Mir drängt sich die Frage auf:

„Was sagten denn Ihre Eltern dazu, als Sie der IRA beitraten?“ „Sie hatten keine Ahnung,“ ist seine Antwort. „Die IRA war ja eine Geheimorganisation“. Für Außenstehende sei all das schwer zu verstehen, erklärt er. Vielfach würden moralische Maßstäbe nur auf eine der Parteien angewandt.

„Was die britische Armee alles getan hat, der Geheimdienst, wie Leute überwacht, Häuser durchsucht, auch Unschuldige festgenommen, zum Teil gefoltert und ohne Urteile hinter Schloss und Riegel gebracht – über all das gab es kaum Berichte. Bis zum Bürgerrechtsmarsch, der als „Bloody Sunday“ in die Geschichte eingegangen ist, versuchten übrigens die Kirche und andere Leute der IRA zu sagen, sie solle auf Gewalt verzichten. Es gäbe genug demokratische Möglichkeiten. Mit dem Marsch am Bloody Sunday, den ich als Bursch miterlebt habe, änderte sich das. Knapp bevor wir das Podium mit den Sprechern erreichten, begannen britische Soldaten in die Menge zu schießen.“

Tausende Menschen gerieten in Panik, es gab Tote, viele wurden schwer verletzt. Das mobilisierte auch die Iren in Amerika, die nun für Widerstand Geld locker machten. Das machte es der Kirche dann schwer, der IRA weiterhin zu sagen, sie solle mit der Gewalt aufhören.“

Als Patriot möchte er nun Bedeutendes für die Freiheit seines Landes tun: Als einziger der Jungen erklärt er sich bereit, mit Sprengmitteln zu arbeiten. Eines Tages soll er eine Bombe nur hüten – er war noch nicht zum Bombenleger ausgebildet –, beschließt jedoch in seinem Übereifer, sie noch in der selben Nacht selbst am militärischen Zielort zu zünden. Dass dabei viel Schaden an dem Bauwerk entsteht und die Medien darüber berichten, macht ihn stolz.

Bald wird er offiziell als Bombenleger eingesetzt. Als die Polizei einmal nicht auf eine Bomben-

Waffen gegen die englischen Feinde zu kämpfen, das will er, aber nicht Unschuldigen schaden.

In den folgenden Jahren baut und zündet er Bomben. Einige seiner Freunde überleben die Kämpfe nicht oder sterben in Internierungslagern. Das spornt ihn an, steigert seinen Hass auf die Besatzer. Shane selbst ist oft in Lebensgefahr aber überlebt, wird jedoch einmal beim Bau einer Briefbombe schwer verletzt. Im Gesicht, in der Brust, in den Lidern stecken Metallstückchen. Er verliert beinahe ein Auge und einen Finger. Die Narben sieht man noch heute.

Nachdem die Briten mittlerweile 30.000 Soldaten in Nordirland stationiert haben, beschließt die IRA, den Krieg nach London zu verlegen. Nachdem Shane halbwegs genesen ist, bittet man ihn nach London zu gehen um dort Briefbomben an bedeutende Persönlichkeiten zu verschicken und kleine Sprengsätze auf den

verantwortlich wird. Er lebt im Verborgenen, baut Sprengsätze und Brandbomben.

Eine Freundin überredet ihn, doch einmal beichten zu gehen. Das bringt nichts, denn er versucht, mit dem Priester nur über die Moral von Gewalt im Befreiungskampf zu diskutieren, will eigentlich einen Freibrief für seine Anschläge bekommen, den ihm der Priester jedoch verweigert. Er könne wiederkommen, wenn er Sünden beichten wolle.

Als zu Weihnachten 1974 ein

„Ich wurde mit dem Begriff Sünde konfrontiert“

Waffenstillstand ausgerufen wird, begrüßt Shane das sehr. Es wird vereinbart, dass die Armee innerhalb der katholischen Viertel niemanden verhaften würde, auch jene nicht, die auf Fahndungslisten stehen. Daraufhin kehrt Shane nach Hause zurück, ist Trauzeuge bei der Hochzeit seines Bruders und genießt die schöne Zeit. Am 8. Mai 1975 – er ist daheim bei der Mutter, die gerade das Essen hergerichtet hat – tauchen zwei bewaffnete Männer auf, zerren ihn mit vorgehaltener Pistole aus dem Haus und stoßen ihn in ein Auto. Waffenstillstand?

Vom Gefängnis in Derry geht es nach Belfast. Hier wird ihm voll Hass mitgeteilt, die IRA habe als Vergeltung auf Shanes Verhaftung einen Polizisten erschossen – und dieser sei der Sohn des Oberaufsehers im Gefängnis! „Morgen machen wir dich kalt“, heißt es. Am nächsten Tag wird er von den Wärtern geprügelt und getreten. Schließlich lassen sie ihn am Boden liegen. Es wird nicht das einzige Gefängnis sein, in dem ihm solche Behandlung zuteil wird.

Obwohl das Gericht in Belfast ihn freispricht, wird er von der Londoner Polizei abgeholt und in ein Gefängnis nach London überstellt: ein Jahr Untersuchungshaft in Brixton. Dort trifft er auf einen Jesuiten, P. Lawn, Armee-Offizier im Weltkrieg, der die irischen Terroristen verachtet. „Er sagte mir: ‚Ich hasse Euch, ihr irischen Bastarde.‘ Wir waren also Feinde. Er war ein englischer Nationalist, ich ein irischer.“ Sie kommen dennoch auf Gott zu sprechen. „Einmal sagte ich zu ihm: ‚Was beweist mir, dass Ihr Gott existiert?‘ Er

schrie zurück: ‚Natürlich die vier Evangelien!‘, verließ die Zelle und schmiss die Tür zu.“

Daraufhin verlangt Shane, man solle ihm die Evangelien bringen. „Und obwohl ich katholisch war, hatte ich keine Ahnung, was in den Evangelien stand. Doch dann las ich sie in einem Zug und war von der starken, außergewöhnlichen Persönlichkeit Jesu beeindruckt. Wenn die Sache für die Er kämpft göttlich, heilig, unschuldig war, so hat er keinerlei Gewalt angewendet um es durchzusetzen. Jesus spricht darüber, dass man sich vor dem fürchten solle, der Leib und Seele ins Höllenfeuer werfen könne, darüber, dass man zuerst um Vergebung bitten müsse, bevor man sein Opfer darbringe. Ich wurde mit dem Begriff Sünde konfrontiert. Sie sei in dreifacher Weise erkennbar: am Bruch der Beziehung zum Nächsten, zu Gott und daran, dass sie Unheil im Sünder stiftet.“

Shane ist betroffen, kann sich aber nicht vorstellen, dass Jesus nach 2000 Jahren immer noch lebe. Ein paar Tage später kontaktiert ihn jedoch sein Bischof aus Derry wegen seiner Mutter. „Er sandte mir ein Buch über P. Pio. Ich hatte nie etwas von diesem stigmatisierten Priester gehört. Ich hatte mir gedacht: Wenn Jesus existiert, warum gibt er mir nicht ein Zeichen seiner Existenz? Und als ich dann das Buch las, war das für mich das Zeichen, das ich mir gewünscht hatte. Es gab mir die Kraft, mich meiner Situation zu stellen, mir bewusst zu machen, dass ich mein Leben ändern musste. Vor allem in Beziehung zu meinen Opfern.“

Als Angeklagter bekommt er alles Beweismaterial der Anklage. Da liest er nun die Geschichte jeder Briefbombe, der Personen, die verwundet worden waren, ihrer Verletzungen mit allen ärztlichen Berichten. Da waren Unschuldige dabei: Sekretärinnen, Postangestellte, ein Sicherheitsmann. Shane ist entsetzt. „Hier hatte ich schwarz auf weiß den Beweis, dass ich mich durch meine Gewalttaten vom Idealisten, der sich moralisch im Recht fühlte, zum Straftäter, auf dessen Konto viele Menschenrechtsverletzungen gingen, verwandelt hatte.“

Die Folgen seiner Bombenanschläge treffen ihn schwer. „Ich bereute zutiefst meine selbstherr-

Fortsetzung auf Seite 16

A-Terroristen bekehrt sich im Gefängnis

Ich bin sein Feind!

warnung reagiert – Zivilisten sollten nämlich nicht zu Schaden kommen – und Shane entsetzt feststellt, dass niemand aus dem Gebäude evakuiert wird, ist er verzweifelt: Denn unbeteiligte, unschuldige Menschen töten, das wollte er nicht auf sich laden. Gott sei Dank sei die Bombe damals nicht explodiert, erzählt er.

Das illustriert die komplexe Gemütslage dieses jungen, hitzigen, übereifrigen Patrioten. In sei-

In London verschickt er viele Briefbomben

inem autobiographischen Buch *The Volunteer* schreibt er, er sei in dieser Zeit, „voreilig, leicht reizbar und zu spontanen, unwiderruflichen Entschlüssen neigend“ gewesen, bereit, ohne zu zögern sein Leben einzusetzen. So schleppt er einmal gemeinsam mit einem anderen unter Einsatz seines Lebens, einen bewusstlosen Mann aus der Schusslinie der britischen Polizei. Auf den Straßen mit Bomben und

Straßen zu hinterlegen. Er sagt sofort zu, freut sich, wieder im Mittelpunkt zu stehen.

Und das tut er! Denn die Briefbomben, die viel Aufsehen erregen und auf die Probleme der Iren im Norden Irlands aufmerksam machen sollen, sind nach wenigen Tagen in aller Munde. Auch die Straßenbomben, bei denen er allerdings stets vorher telefonische Vorwarnungen abgibt. Alle Radiosender und Zeitungen sind voll von Berichten. Bald ist der noch nicht 20-Jährige der meistgesuchte IRA-Kämpfer in Großbritannien. „Ich hasste die Briten. Ich habe in diesen sechs Monaten unbeschreiblich viel Zerstörung und Unheil angerichtet, auch wenn, Gott sei Dank, keiner durch die Briefbomben getötet wurde. Alle, die Armee, die Polizei, der Geheimdienst suchten nach mir. Ich stand auch auf einer internationalen Fahndungsliste.“

Er wird jedoch nicht gefasst, geht zurück nach Irland, wo er als Sprengstoffspezialist für Sprenggeräteaktionen und Gerätschaften

Fortsetzung von Seite 15

liche, gefühllose Missachtung der Zivilisten, die meine Opfer geworden waren.“ Noch meinte damals, es sei gerechtfertigt gewesen, Politiker und Angehörige der Armee zu verletzen oder zu töten.

Am 5. September 1976 ist sein Prozess. Wohl als erster IRA-Volunteer entschuldigt er sich für das Leid, das er unschuldigen Menschen zugefügt hatte. Die Verhandlung dauert nur zwei Tage. Der Polizei, die von ihm Namen anderer IRA-Kämpfer haben will – dafür würde er nach zwei Jahren freikommen –, erteilt er eine klare Absage. Das Urteil: 30 Mal lebenslang plus 20 Jahre.

Im Gefängnis weigert er sich, nachdem er seine Zivilkleidung ablegen musste, die Häftlingskleidung anzuziehen. Er sei ein politischer Häftling und dürfe daher seine Zivilkleidung behalten. So beginnt seine 14-monatige Einzelhaft – er verbringt sie nackt. Tagsüber hat er ein Handtuch um die Hüften. Durch die Besuche seiner Familie wird ihm voll Scham bewusst, wie wenig Rücksicht er auf Mutter und Geschwister – der Vater war schon verstorben – genommen hatte. In dieser Zeit liest er die Bibel – sehr gründlich – betet, reflektiert viel, versucht seine Taten kritisch zu betrachten. Als er kundtut, er werde die IRA verlassen, drohen ihm Mithäftlinge mit Mord.

Immer mehr wird ihm bewusst, dass der taktische Gebrauch von Gewalt, Unrecht ist. „Dass ich Menschenrechte verletzt hatte, belastet mich stark. Jedes Leben ist heilig.“ Gewalt, so sagt er heute, ist niemals gerechtfertigt, lässt sich nicht beherrschen, wenn sie einmal losgetreten wird. „Mein Gewissen hat mir dann gesagt, ich müsse mich nun für alle öffentlichen Vergehen auch öffentlich entschuldigen und so schrieb ich meinen Opfern, versuchte zu erklären, mich von ganzem Herzen zu entschuldigen. Und ich bat Gott um Vergebung. Mehr als die Hälfte nahmen meine Versöhnungsbitte an. Auch schrieb ich Artikel, in denen ich zum Stopp des Krieges aufrief. Ich wollte verhindern, dass mir junge Leute nacheiferen.“

Viele in der IRA und sogar in der Kirche sagten damals er sei im Gefängnis verrückt geworden. „Die Kirche fand, meine Reue sei zu extrem. Doch wie kann Reue zu weit

gehen? Privat sei Reue ok, hieß es. „Aber warum gehst du damit an die Öffentlichkeit? Du bist jetzt pro-british.“ Nein ich bin pro-gospel!“

Im September 1989 nach 14,5 Jahren Haft wird Shane O’Doherty aus dem Gefängnis entlassen. Sein Fall – der eines Häftlings, der zwar viele Straftaten, aber keinen Mord begangen hatte, und doch zu lebenslangen Haftstrafen verurteilt worden war – hatte großes Interesse geweckt und zu seiner vorzeitigen Entlassung geführt.

Sofort beginnt er ein Studium, um einen Hochschulabschluss in Englisch zu machen. Er arbeitet als Journalist. An das Englischstudium hängt er eines in Philosophie an und macht zusätzlich einen Ma-



ster of Computer Sciences.

In dieser Zeit entsteht auch sein lesenswertes Buch „The Volunteer“, das mittlerweile in mehrere Sprachen übersetzt worden ist. Nach verschiedenen journalistischen und computertechnischen Tätigkeiten gibt er technische und andere Fachschriften heraus. Er kümmert sich viel um Obdachlose, Drogensüchtige, Nächte hindurch – und er heiratet.

„Ich habe in den letzten elf Jahren für die katholische Kirche als IT-Fachmann gearbeitet“, erzählt er mir. Aber dann hätte er ein neues Leben begonnen: „Meine Frau und ich haben vor zwei Jahren unsere Jobs aufgegeben, alles verkauft und sind nach Valencia, Spanien gezogen. Jetzt arbeiten wir für den Glauben. Sind ganz von der Vorsehung abhängig.“

Was denn das bedeute, frage ich. „Ich komme überall hin, wo ich angefragt werde. Ich spreche vor 18 oder 20 jungen oder älteren Leuten in Madrid, Sarragossa, Barcelona oder Portugal, in katho-

lischen Colleges oder Universitäten aber auch in amerikanischen oder irischen TV-Programmen, Dokumentationen, z.B. in einer über Johannes Paul II. in Irland.“ Dabei geht es ihm nicht um den Verdienst, sondern um das Zeugnisgeben. Ersetzt man ihm die Flugkosten, freut er sich.

In Irland führt er einen Blog, klärt über Gewalt und Terrorismus auf und warnt davor. Er deckt die moralischen Hintergründe der IRA, sowie die Gräueltaten, die auf ihr Konto gehen, auf. „Ich hatte gerade ein dreistündiges Interview für irische Medien zu diesem Thema. und habe über moralische Fragen debattiert“, erzählt er mir. „Die haben dort ein Problem mit wahrhaft

katholischen

Ansichten, halten mir vor, mancher Kirchenfürst in Irland sei anderer Meinung. Aber die Evangelien haben nun einmal einen höheren moralischen Anspruch.“

Was er der Jugend rate, frage ich. „Mein Rat: Jeder Mensch hat eine Aufgabe. Du musst dein Gewissen bilden, deinen Glauben pflegen durch die Lektüre des Neuen Testaments, den Glauben der Kirche kennen lernen. Du musst dein Gewissen bilden und ihm folgen und das Gute

tun. Wenn Du dich verfehlen solltest, dann nicht im Urteilen, sondern lieber in Richtung Barmherzigkeit. Es ist gut, wegen zu viel Barmherzigkeit „verurteilt“ zu werden. Wenn ich einmal vor Gott stehen werde, will ich gern von Ihm zur Rechenschaft gezogen werden wegen zu häufiger als wegen zu selten ausgeübter Barmherzigkeit.“

Nach dem Gespräch mit Shane Paul O’Doherty denke ich unwillkürlich, dass wohl niemand hinter diesem sehr ruhigen, ungemein sympatischen, eher in sich gekehrten, humorvollen Mann der sichtlich garricht so gerne in der Öffentlichkeit steht – und es doch tut um sein wichtiges Zeugnis zu geben – einen ehemaligen IRA Terroristen vermuten würde. Was ich noch aus unserem Treffen mitnehme: Mut zum Gespräch ist nicht nur für den Frieden in Nordirland, sondern für uns alle der beste Weg in Konfliktsituationen.

Weitere Infos siehe:
www.shaneodoherty.com

Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.“ (Joh 6,35) Diese Worte wurden im Wortsinn nur im Leben einiger weniger Begnadeter erfüllt. Immer wieder gab und gibt es in herausragende Gestalten des katholischen Glaubens, die wirklich allein von der hl. Eucharistie gelebt haben. Neben dem hl. Bruder Klaus von Flüe oder Marthe Robin war dies auch bei Therese Neumann der Fall; 26 Jahre lebte sie von 1926 bis zu ihrem Tod nur von der täglichen Kommunion.

Wer war diese Frau, die auch die Wundmale Christi trug und das Leben Jesu und vieler Heiliger in Visionen schauen durfte?

Therese Neumann, weithin auch unter dem Namen „Resl von Konnersreuth“ bekannt, stammt aus dem Markt Konnersreuth in Bayern (Diözese Regensburg). Dass sie, die später das Karfreitagsleiden Jesu am eigenen Leibe litt, selbst am 8. April 1898, einem Karfreitag, geboren wurde, war sicher kein Zufall. Sie war das erste von elf Kindern einer ärmlichen Schneidersfamilie. Ihr Vater Ferdinand hatte ein verschuldetes Anwesen mit einer kleinen Landwirtschaft übernommen, als er mit 25 Jahren Anna Grillmeier aus Neudorf heiratete.

Mit Fleiß und viel Arbeit wurden die Schulden allmählich weniger und die ganze Familie lebte bescheiden und ärmlich. Therese wurde daher nie verwöhnt – das Essen bestand meist aus Kartoffeln und Brot – und musste von klein auf in der Betreuung ihrer vielen Geschwister sowie in Haus und Hof mit anpacken.

Sie besuchte die örtliche Volksschule, die sie mit sehr gutem Zeugnis verließ. Schon mit 13 Jahren ging sie in Tagelohn, mit 14 trat sie als Magd in den Dienst eines Bauern und Gastwirtes, um mit ihrem Lohn ihre Familie zu unterstützen. Schon damals hatte sie durch ihre Frömmigkeit und ihre Tugendhaftigkeit von anderen Knechten und Mägden oft Spott einzustecken. Die Arbeit verlangte zudem ohne die heutigen maschinellen Hilfen das Äußerste von ihr ab, aber sie konnte be-

herzt anpacken und alle staunten über ihre Arbeitskraft.

Pfarrer Josef Naber fiel gleich das fromme, ernste Wesen von Resl auf; sie trug schon früh in ihrem Herzen den Wunsch, den Missionsbenediktinerinnen in Tutzing beizutreten und als Krankenschwester in die Mission zu gehen. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde sie Großknecht auf dem Hof und half mit ihrem Verdienst ihrer Mutter und den Kindern durch

wie ein Mann angepackt hatte und immer tätig war, wurde zum Pflegefall. Doch die Eltern und Geschwister nahmen sich ihrer an. 6,5 Jahre Lähmung und Leiden aller Art, vier Jahre Blindheit haben die 24-jährige junge Frau schließlich reif gemacht für das Außergewöhnliche, das nun kommen würde.

Während ihrer schweren Erkrankung bekam Resl ein Bild der kleinen Theresia von Lisieux, die damals in Deutsch-

gesund werden, wie es der liebe Gott haben will.“ Die Stimme: „Hättest du keine Freude, wenn du aufstehen könntest?“ Therese: „Alles freut mich, was vom lieben Gott kommt... Jedes Gräslein, jedes Blümlein, jedes Vöglein und jedes neue Leiden, das mir der Heiland schickt. Am meisten Freude aber habe ich am Heiland selber.“ Diesen Worten folgte die sofortige Heilung. Therese ging danach mit ihren Angehörigen und Pfarrer Naber in die nahe gelegene Pfarrkirche, um Gott für das Wunder ihrer Heilung zu danken.

Kaum ein Jahr später setzten allerdings neue Schmerzen ein: An ihrem Körper zeigten sich nun erstmals die Wundmale Christi. Der Wunsch, in die Mission zu gehen, war wieder in weiter Ferne. Statt dessen wurde sie an den Freitagen ein Bild des Jammers und der Schmerzen, wenn sie die Passion Christi mitleid. Blut floss ihr aus den Augen über die Wangen, aus den Wunden der Dornenkrone und die Wund-

male der Hände, der Füße und der Brust hatten sich geöffnet. Die Spuren der Geißelung wurden sichtbar, ebenso die Schulterwunde Jesu, die vom Kreuztragen kam. Immer wieder richtete sie sich in ihrem Bett mühsam auf, gestikuliert mit den Händen und sprach fremde, für Laien unverständliche Worte des Mitleids, des Protestes.

Ergriffen und schweigend gingen viele an ihrem Leidenslager vorüber. An manchen Karfreitagen waren es bis zu 5.000 Besucher, die oft unter Tränen ihr Schmerzenslager verließen und ein neues Leben begannen. Etwa 700mal durchlebte sie an ihrem eigenen Leib das Karfreitagsleiden Jesu. „Durch Leiden können mehr Seelen gerettet werden als durch die glänzendsten Predigten“, dieses Wort der hl. Therese von Lisieux wurde in Konnersreuth Realität.

Wenn der Gekreuzigte sein Leben aushauchte, verfiel sie in einen todesähnlichen Schlaf, der bis zum Ostermorgen dauerte. Dann erschien ihr der Auferstandene und rief sie in den Alltag zurück: Alles Leid war nun weggenommen; Therese stand auf,

feierte den Ostergottesdienst der Pfarrgemeinde mit und ging ihren Aufgaben nach.

In ihrem Leben hat sie unendlich viel gelitten, nie war sie ohne Schmerzen, aber durch ihr Sühneleiden wurden viele wieder gesund. Vielen Kranken nahm sie auch Leiden ab; Pfarrer Naber etwa, dem sie wohl oft bei Krankheiten half, pflegte zu sagen: „Mein bester und billigster Arzt ist die Resl“. Oft wurden Menschen, die von Ärzten aufgegeben wurden, nach einem Besuch bei Resl spontan geheilt.

Neben den Stigmen durfte sie auch in Visionen das Leben Jesu und der Gottesmutter schauen. Sie war dann dieser Welt entzückt, den Sinnen nach nicht ansprechbar, sah, hörte das Geschehen und verblüffte Experten mit ihrem Wissen, auch über Kenntnisse des Aramäischen, der Sprache Jesu. Auch sah sie vieles aus dem Leben der Heiligen. Sie schaute alljährlich die

Sterbestunde der hl. Therese von Lisieux oder erlebte die Schauungen der

hl. Bernadette von Lourdes, die Stigmatisation des hl. Franz von Assisi, das Martyrium der hl. Cäcilia oder der hl. Agnes.

Bald nach ihrer Stigmatisation bis zu ihrem Tod war die hl. Eucharistie ihre einzige Nahrung. Am 6. August 1926 hatte sie eine Vision der Verklärung Christi. Seitdem spürte sie weder Hunger noch Durst und konnte auch seitdem weder essen noch trinken. Von 14. bis 28. Juli 1927 wurde Therese durch eine bischöfliche Kommission Tag und Nacht überwacht. Diese konnte bestätigen, dass sie in diesen 15 Tagen nichts aß und nichts trank. Durch das Freitagsleiden verlor sie acht Kilo an Gewicht, die sie jedoch am Ende von selbst wieder zunahm. Volle 35 Jahre sollte diese Nahrungslosigkeit anhalten.

Für die Gefahren der Zeit hatte sie ein waches Gespür. Auch dem Nationalsozialistischen Regime leistete sie mutig Widerstand, indem sie einen Kreis Gleichgesinnter um sich sammelte, darunter auch Dr. Fritz Gerlich oder Pater Ingbert Naab.

Neben der Sorge um Priester- und Ordensberufe widmete sie

Fortsetzung auf Seite 18

Therese Neumann

Botschaft an uns

Von Doris de Boer



Foto APA

die schwere Zeit. Ihr Vater musste an die Front. Ihm versprach sie, mit dem Klostereintritt zu warten, bis er zurück sei. Doch ein Großbrand am 10. März 1918 war ihre Lebenswende. Er sollte alle Pläne der 19-Jährigen zunichte machen. Bis zur Erschöpfung half sie mit, Eimer um Eimer hoch zu reichen. Und dabei zog sie sich eine schwere Rückgratverrenkung zu.

Ihr Gesundheitszustand verschlechterte

sich durch weitere Unfälle schließlich so sehr, dass sie

1925 war sie plötzlich von der Lähmung geheilt

bald ganz ans Bett gefesselt war. Dazu kamen Magenkrämpfe, Erbrechen und ab März 1919 eine völlige Erblindung sowie starke Kopfschmerzen hinzu. Ab dem Jahr 1922 konnte sie keine festen Mahlzeiten mehr zu sich nehmen. Therese Neumann, die sich so auf das Leben in der Mission gefreut hatte, musste diesen Wunsch ganz aufgeben und sich dem Willen Gottes ergeben. Sie, die immer so fest

land noch unbekannt war. Sie gewann großes Vertrauen zu dieser französischen Ordensfrau und betete oft das Gebet um die Seligsprechung der 1897 so jung verstorbenen Karmelitin.

Alle ärztliche Kunst führte zu keinem Erfolg, ihre Schmerzen waren oft kaum zu ertragen, doch Resl nahm ihre ganze Zuflucht zum Gebet und trug ihr Kreuz gemeinsam mit Jesus. Wie durch ein Wunder

konnte sie am 29. April 1923, dem Tag der Seligsprechung der hl. Therese

von Lisieux, wieder sehen, und am Tag ihrer Heiligsprechung, dem 17. Mai 1925, war sie auch von ihrer Lähmung geheilt. Diese Heilung geschah nach dem Zeugnis von Pfarrer Naber während des Gebetes. „Da kam auf einmal ein großes Licht, wie man es sonst auf der Welt nicht sieht. Und eine Stimme rief: Resl, willst du nicht gesund werden?“ Therese darauf: „Alles ist mir recht, sterben und leiden und

Fortsetzung von Seite 17

sich ganz dem Dienst an Kranken und Sterbenden. Viel Zeit und Liebe widmete sie ihrem Blumengarten, mit dessen Blumen sie oft bis tief in die Nacht hinein die Pfarrkirche schmückte. Ihrem Engagement ist es auch zu verdanken, dass das ehemalige Klostergut Fockenfeld 1951 zu einem Spätberufenseminar wurde, das etwa 600 Priester hervorbrachte, und das Anbetungskloster „Theresianum“ verwirklicht werden konnte. Dort leben Marienschwestern vom Karmel, die zusammen mit den Bewohnern des Seniorenstiftes und Gläubigen der Pfarrei und Umgebung jeden Tag Anbetung halten. Träger des Theresianums ist der Deutsche Orden.

Wenige Tage vor ihrem Tod, am 13. September 1962, bat sie ihren Bruder noch kurz zu sich, um ihm etwas Wichtiges zu sagen: „Ferdl, vergiss die Verstorbenen nicht. Bete jeden Tag für die Verstorbenen. Bete nicht nur für sie, sondern opfere alle Schwierigkeiten, die jetzt auf dich zukommen, für die Verstorbenen auf.“

Wir tun nämlich viel zu wenig für die Verstorbenen. Solange sie am Leben sind, kümmern wir uns um sie und versuchen, ihnen zu helfen. Jetzt, da sie unsere Hilfe brauchen, denken wir meistens gar nicht mehr an sie. Sie warten aber darauf und brauchen unsere Hilfe. Sie können sich nicht selbst helfen. Dabei stehen sie uns jetzt im Jenseits näher als sie uns im Leben stehen konnten.“

Am 19. September 1962 schließlich gab sie ihr Leben Gott zurück. Sie starb nach kurzer Krankheit im Ruf der Heiligkeit und wurde auf dem Friedhof ihrer Heimatgemeinde beigesetzt. Seit damals ist ihr Grab das Ziel zahlreicher Pilger und Besucher.

Bischof Gerhard Ludwig Müller aus Regensburg verkündete am 13. Februar 2005 die Eröffnung ihres Seligsprechungsprozesses. Über 500 Gebetsanhörungen gingen seit dem Jahr 2004 in der Abteilung für Selig- und Heiligsprechungen der Diözese Regensburg ein; viele Danksagungen zieren eine Votivtafelkapelle nahe bei ihrem Grab.

Doris de Boer

Er war ein Medienstar in den USA, Erzbischof Fulton Sheen (Vision 2/18). Ab den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts predigte er im Radio, ab 1951 im Fernsehen. Mit enormem Engagement verkündete er die katholische Lehre. Mit prophetischem Blick erkannte er schon in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg wohin der Zeitgeist die Welt führen würde. Bedenkenswert auch seine Ratschläge, wie Christen im Gegenwind bestehen können.

Wir stehen am Ende des Christentums“, sagte Erzbischof Fulton Sheen während eines Vortrags im Jahr 1947. Er machte allerdings klar, dass er mit Christenheit nicht die Kirche meinte, und sagte: „Christentum ist das von christlichen Prinzipien inspirierte ökonomische, politische, soziale Leben. Das geht zu Ende – es liegt im Sterben, wie wir sehen. Ein Blick auf die Symptome: die Auflösung der Familie, Scheidung, Abtreibung, Unmoral, allgemeine Verlogenheit.“

Schon damals sah er das in ei-

Die erstaunlich präzise Diagnose des Zeitgeschehens

Das Ende der

ner Radiosendung am 26. Jänner 1947 prophetisch voraus und warnte. „Warum merken so wenige den Ernst der gegenwärtigen Krise?“, fragte er vor 72 Jahren. Und gab darauf die Antwort: „Zum Teil, weil die Menschen es einfach nicht glauben wollen, dass sie in bösen Zeiten leben, zum Teil, weil dies mit zu viel Selbstanklage verbunden wäre,

Nur wer aus dem Glauben lebt, versteht die Welt

vor allem aber, weil sie keinen von außen gegebenen Maßstab haben, mit dem sie ihre Zeit beurteilen können... Nur wer aus dem Glauben lebt, versteht, was wirklich in der Welt geschieht. Die breite glaubenslose Masse wird sich der zerstörerischen Prozesse, die stattfinden, nicht

bewusst.“

(...) Sheen wunderte sich, dass wir die Zeichen der Zeit nicht erkannten, wo „sich doch grundlegende Dogmen der modernen Welt vor unseren Augen in nichts auflösen.“ Was diese ersetzte, war die Annahme, dass der Mensch 1. „keine andere Aufgabe im Leben habe, als zu produzieren und Reichtum anzusammeln“, 2. die Vorstellung, dass der Mensch von Natur aus gut sei und „Gott nicht brauche und Ihm keine Rechte einräumen müsse, dass er keinen Erlöser notwendig habe, der ihn von der Schuld befreit, denn dank der wissenschaftlichen Bildung und der Evolution gebe es automatisch Fortschritt“ und 3. die Idee, wir hätten die Vernunft, nicht „um den Sinn und das Ziel des Lebens, insbesondere die Rettung der Seele, zu entdecken,

Diagnose Krebs: Auch dann auf Gott vertrauen?

Es war ein Schock: Diagnose Brustkrebs im fortgeschrittenen Stadium! Meine innere Stimme hatte mich zuvor immer wieder belästigt. „Jetzt geh doch endlich zum Arzt!“ rief sie mir zu, während ich mich auf einer Projektreise von Missio mit den Nöten der Menschen in Uganda befasste. Und die innere Stimme wurde immer lauter. Nach meiner Rückkehr ließ ich mich endlich untersuchen. Ein Arzt klärte mich über meinen Zustand auf und gab mir die Telefonnummer eines Wiener Spitals, wo ich einen Termin für eine Biopsie vereinbaren sollte. Ich kannte dort niemanden und rief in meiner Verzweiflung eine Freundin an, deren Mutter kurz davor an Brustkrebs erkrankt war.

Ich hatte Glück. Noch am selben Tag bekam ich einen Termin bei ihrem Arzt, der alle weiteren Schritte in die Wege leitete: Achtmal Chemotherapie, danach die Operation und

dann noch drei Wochen Bestrahlung. Ich musste durch diesen Tunnel hindurch. Ich versuchte alles zu tun, was mir mein Arzt empfohlen hatte und vertraute ihm ganz. Immerhin war er Chef eines bekannten



Marie Czernin

Brustgesundheitszentrums und bestens über die neueste Krebsforschung informiert. Er verschrieb mir auch die neuesten Medikamente zur Bekämpfung der Metastasen im Rücken und vermittelte mir das Gefühl, dass er alles im

Griff habe. Doch als ich nach der Operation starke Rückenschmerzen bekam, war ich auf einmal verunsichert: Was tun, wenn sich die Metastasen in der Wirbelsäule weiter ausbreiten? Eine Ärztin, die meinen Befund sah, meinte: Eine falsche Bewegung und ich könnte gelähmt sein. Auch mein Arzt war besorgt, als meine weißen Blutkörperchen ganz im Keller waren.

Da erinnerte ich mich an das, was ich während der Chemotherapie ganz konkret eingeübt hatte: nicht nur meinem Arzt, sondern vor allem auch Gott zu vertrauen. Gott hat alles im Griff, gerade auch wenn wir an unsere Grenzen stoßen.

Gott weiß, was wir ertragen können. Er führt alles zum Guten, auch wenn wir es im Moment noch nicht erkennen können. Also ließ ich mich fallen – in Seine Hände, und Er führte mich durch den Tunnel wieder zurück ans Licht.

Marie Czernin

ehens aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts

Christenheit



Foto APA

Erzbischof Fulton Sheen (1895-1979)

sondern nur um neue technische Errungenschaften zu entwerfen, damit die vom Menschen gemachte Stadt die von Gott errichtete ersetze.“

Und schreitet die Technik nicht in atemberaubendem Tempo voran, verlangt sie nicht Gehorsam von einem so großen Teil der Bevölkerung?

Sheen wies darauf hin, dass die Zeichen der Zeit deutlich machten, wir seien „endgültig“ angelangt am Ende einer nicht-religiösen Ära der Zivilisation, welche die Religion als Anhängsel am Leben ansah, einen frommen Zusatz, eine Moralinstanz für den einzelnen, aber ohne jede gesellschaftliche Bedeutung, eine Ambulanz, die sich solange der Ruinen der gesellschaftlichen Ordnung annimmt, bis die Wissenschaft soweit ist, dass es keine Wracks mehr gibt; ein Zeitalter, das Gott nur anrief, wenn es galt, nationale Ideale zu verteidigen, oder Ihn als stummen Partner ansah... der aber nichts zu sagen hatte, wenn es darum ging, in der Welt Ent-

scheidungen zu treffen.“

Und dann sagte der Bischof etwas, was auf ersten Blick schockiert, wenn wir einen Blick auf unsere heutige Welt werfen: „Die neue Ära, in die wir eintreten, ist etwas, was man als die religiöse Phase der Menschheitsgeschichte bezeichnen könnte.“

Schnell fügte er jedoch hinzu, das bedeute nicht, dass die Menschen sich „Gott zuwenden“. Vielmehr würden sie die Gleichgültigkeit in eine Leidenschaft

Brüder in Christus kontra Genossen des Antichrist

für „etwas Absolutes“ umwandeln. Es werde einen Kampf geben „um die Seele der Menschen... Die künftige Auseinandersetzung spielt sich ab zwischen dem Absoluten, nämlich dem Gottmenschen und dem Absoluten, dem Menschengott; dem Gott, der Mensch wurde und dem Menschen, der sich zu Gott macht; zwischen den Brü-

dern in Christus und den Genossen des Antichrist.“

Dann setzt Sheen fort, den Antichrist zu beschreiben (...) Er sagt, „seine Religion wird die Brüderlichkeit ohne Vaterschaft sein. Er wird sogar die Erwählten täuschen.“

(...) Der weitblickende Sheen erinnert aber daran: „Gott wird es nicht zulassen, dass das Unrecht ewig fortbesteht. Revolution, Zerfall, Chaos müssen Weckrufe sein, dass unser Denken falsch, unsere Träume heillos waren. Die moralische

In der Welt von heute tobt ein Kampf um deine Seele

Wahrheit wird rehabilitiert durch die Zerstörung, die eintritt, wenn man sich von der Wahrheit abwendet. Das Chaos unserer Tage ist das stärkste negative Argument, das für die Christenheit ins Treffen geführt werden kann... Der Zusammenbruch, der auf die Preisgabe Gottes folgt, wird so zu einem Triumph von Sinn und Ziel... Elend ist der Ausdruck von Gottes Verurteilung des Bösen, das Kennzeichen von Gottes Gericht... Die Katastrophe enthüllt, dass das Böse sich selbst zerstört; wir können uns nicht von Gott abwenden, ohne uns selbst zu schaden.(...)

Wie die alten Propheten war Sheen fest in der Hoffnung verankert und gab praktische Empfehlungen, die heute ebenso wahr sind wie 1947.

Erstens müssen Christen „sich bewusst machen, dass Perioden der Krise keine Zeit zum Verzagen sind, sondern eine Chance. Je eher wir den Untergang voraussehen, umso besser können wir ihn vermeiden. Sobald wir erkennen, dass wir unter dem Zorn Gottes stehen, umso mehr sind wir zugänglich für die göttliche Barmherzigkeit. Wegen seines Hungers sprach der Verlorene Sohn: Ich will aufbrechen und zu meinem Vater heimkehren. Gottes Strafen sind eine Quelle der Hoffnung. Der rechte Schächer begegnete Gott am Kreuz. Der Christ findet zum Optimismus im schwärzesten Pessimismus, denn Ostern folgt nur drei Tage auf den Karfreitag.“

Weiters bietet uns Sheen diese

mit Hoffnung erfüllte Ermunterung: „Eine der Überraschungen, die uns im Himmel erwartet, ist es zu sehen, wie viele Menschen mitten in Chaos, Krieg und Revolution zur Heiligkeit gelangt sind.“ Er weist hin auf die unüberschaubare Menge, die vor Gottes Thron steht. „Es sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht.“ (Offb 7,14)

Sheen sagte den Katholiken, Juden und Protestanten, „die Welt dient unseren Seelen mit einer Furcht gebietenden Aufforderung – der Aufforderung zu heroischen Anstrengungen zur Vergeistigung. Die Katholiken sollten ihren Glauben aufpolieren, daheim ein Kreuz aufhängen, um sich daran zu erinnern, dass wir ein Kreuz zu tragen haben. Jeden Abend die Familie versammeln, um Rosenkranz zu beten, um gemeinsam für die Welt einzutreten. Geht täglich in die Messe, damit der Geist der Liebe und des Opfers euer Berufsleben, eure Begegnungen, eure Aktivitäten befruchte. Heroische Seelen könnten täglich eine Anbetungsstunde vor dem Allerheiligsten halten, vor allem in Pfarren, in denen das Bewusstsein für das Bittgebet und die Buße wach ist.“

Alle mahnte Sheen zu beten. „Die Mächte des Bösen sind untereinander verbündet, die Kräfte des Guten nicht eins; wenn wir uns schon nicht in derselben Kirchenbank zusammenfinden – gäbe Gott, wir täten es –, so doch wenigstens auf den Knien.“

Sheen ergänzte das durch Hinweise für unser geistiges und ewiges Heil. „Wer Glaube hat, sollte sich bemühen, im Stande der Gnade zu bleiben – und wem beides fehlt, sollte herausfinden, was beides bedeutet. Denn in den kommenden Zeiten wird es nur ein Mittel geben, unsere Knie am Schlottern zu hindern, nämlich in die Knie zu gehen und zu beten. Die wichtigste Aufgabe in der Welt von heute ist deine Seele, denn um sie tobt der Kampf.“

Joseph Pronechen

Der Autor ist Redakteur von THE NATIONAL CATHOLIC REGISTER. Sein Beitrag ist ein Auszug aus einem Artikel, der dort am 28.1.19 erschien.

Erlebnisse nach dem klinischem, vor dem endgültigem Tod

Nahtoderfahrungen als Zeichen des Himmels

In einer zunehmend glaubenslosen Zeit nimmt die Zahl jener zu, die überzeugt sind, mit dem Tod sei alles aus. Als Christen trägt uns die Überzeugung, dass diese Sichtweise falsch ist. Denn Jesus Christus ist gestorben und auferstanden, in einer neuen Existenzweise Seinen Jüngern erschienen. Aber auch das glaubt heute kaum noch jemand.

In dieser rein diesseitsorientierten Welt könnten Nahtoderfahrungen eine Hilfe sein, ernsthaft über das ewige Leben des Menschen nachzudenken. „Seit nun vierzig Jahren gibt es ein wichtiges Zeichen, das ist das Zeugnis derjenigen, die, so scheint es, einen Fuß ins Jenseits gesetzt haben und in extremis zurückgekehrt sind,“ schreibt der Erzbischof von Paris Michel Aupetit in der Einleitung des Buches *Beeindruckende Nahtoderfahrungen – Zeichen des Himmels*. Sein Autor, Patrick Theillier, ist Garant dafür, dass sich das Buch nicht in esoterische Schwärmerei verliert, sondern dass darin gut dokumentiert, präzise argumentiert und das Phänomen aus christlicher Sicht beleuchtet wird. Theillier (Portrait 3/08) war als Arzt elf Jahre lang Leiter des Medizinischen Büros in Lourdes, dessen Aufgabe es ist, medizinisch unerklärliche Heilungen zu untersuchen.

Solche Nahtoderfahrungen habe es immer schon gegeben, liest man, sie mehren sich aber dank der medizinischen Fortschritte bei der Wiederbelebung und sie wurden mittlerweile auch systematisch erfasst und untersucht. Die Zahl der Betroffenen liegt in Millionenhöhe.

Welche Erfahrungen sind – trotz aller persönlichen Unterschiede – typisch? Theillier unterscheidet neun Phasen: Das Verlassen des Körpers, die Veränderung des Körperzustands, das Passieren eines Tunnels, die Begegnung mit anderen „Personen“, die Begegnung mit einem

„Lichtwesen“, die Lebensrückschau, das Gefühl des Friedens und der Ruhe, die Rückkehr in den Körper und schließlich die Auswirkungen auf das Leben danach. „Die Nahtoderfahrungen haben ab diesem Zeitpunkt eine ganz andere Einstellung zum Tod, sie stellen die Nächstenliebe in den Vordergrund und versichern jedem, der es hören will, dass das Leben nicht im Augenblick des Todes endet und dass es danach herrlich sein wird,“ hält Theillier die Eindrücke der Mehrzahl fest.

Allerdings gebe es auch furchterregende Nahtoderfahrungen, liest man. Ausführlich geschildert wird dazu die Erfahrung von

Die Zahl der Betroffenen liegt in Millionenhöhe

Gloria Polo, einer Zahnärztin aus Bogota in Kolumbien, die vom Blitz getroffen und mit unfassbar schwersten Verbrennungen wie durch ein Wunder im Spital überlebt hat. Seither gibt sie Zeugnis von ihrem Erlebnis und ruft zur Umkehr auf.

Was mich besonders betroffen gemacht hat, sind die Zeugnisse jener, die dem erwähnten „Lichtwesen“ begegnet sind, eine unaussprechliche Erfahrung der Liebe, der Geborgenheit, des Angenommenseins gemacht

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Waltherstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaus@aon.at



und dies als Gottesbegegnung gedeutet haben. Ist das nicht eine Herausforderung für uns Christen, die wir immer wieder kleingläubig sind, diesem Liebenden in unserem Leben viel mehr Raum zu geben?

Ansprechend an dem Buch ist die nüchterne Darstellung, der wissenschaftliche Zugang des Autors und das Bemühen, dieses Phänomen aus christlicher Sicht zu deuten. Dabei stellt Theillier eine Beziehung zu bezeugten Erscheinungen im Laufe der Kirchengeschichte, zu mystischen Erfahrungen und zu den gut dokumentierten Wundern her. Auch weist er darauf hin, dass die Nahtoderfahrungen, das Konzept des Hirntods als Voraussetzung für Organentnahmen massiv infragestellen.

Zusammenfassend schreibt er: „Die Nahtoderfahrungen sprechen also dafür, dass es ein persönliches Erleben gibt, das über den klinischen Tod hinausgeht und darin mit der christlichen Erfahrung übereinstimmt, die versichert, dass das Leben des Einzelnen mit dem irdischen Tod nicht zu Ende ist.“

Noch erstaunlicher ist, dass viele Nahtoderfahrene berichten, dass sie die Gegenwart der absoluten Liebe, einen Ort der Verzweiflung und einen Ort der Reinigung erlebt hatten entsprechend den christlichen Vorstellungen von Himmel, Hölle und dem Fegefeuer.“

Christof Gaspari

BEEINDRUCKENDE NAHTODERFAHRUNGEN – ZEICHEN DES HIMMELS. Von Patrick Theillier. Media Maria-Verlag, 223 Seiten, 18,95€.

Dass die katholische Kirche aufgrund der schrecklichen Missbrauchsfälle in den letzten Jahren und Jahrzehnten, die gerade jetzt immer stärker an die Öffentlichkeit treten, in eine Krise geraten ist, lässt sich kaum leugnen (natürlich gibt es für die Krise noch zahlreiche andere Gründe). Wenn jenen, die Gottes Liebe und den Erlöser Jesus Christus der Welt verkünden und bringen sollen, nicht mehr genügend Vertrauen entgegengebracht wird, wird diese Verkündigung jedoch gleichsam unterwandert und kraftlos gemacht.

Aber was kann man „machen“? Bei dieser Frage stoßen wir schon auf ein grundsätzli-

Zu viele in der Kirche wollen alles selbst machen

ches Problem: Zu viele in der Kirche wollen etwas „machen“, um etwas zum Besseren zu verändern. Aber sie verlassen sich auf ihr eigenes Können und Denken und vergessen nur allzu oft, dass menschliches „Machen“ allein nichts Gutes bewirkt. Gott ist

Gott bewah

Momentan hat einer unserer Söhne mit dem sonntäglichen Gottesdienstbesuch ein kleines Problem. Er findet das fad! Also haben wir begonnen, beim gemeinsamen Abendgebet immer wieder aus dem Buch von P. Karl Wallner *Gott bewahre uns...* vorzulesen. Und das ist nicht nur hilfreich, sondern für ihn zuerst einmal witzig. Kein Wunder! Versteht es Wallner doch vorzüglich tiefe Inhalte in griffige Sager zu fassen.

Seitdem werden wir sonntäglich z.B. bei den Worten „Durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine große Schuld“ vielsagend angelächelt. Wir alle denken dann an Wallners Vergleich mit einem Teppich: „Obwohl ein Teppich ganz sauber ausschauen kann, kommt ganz viel Dreck heraus, sobald

Eine Gebetsaktion für die Krisenzeit

Gebet für die Kirche

der, der das Gute bewirkt und die Gnade schenkt, damit die Aussaat 30-fache, 60-fache oder sogar 100-fache Frucht bringt. Nun wissen wir Christen aber, dass wir Gott im Gebet bitten können und sollen, damit Er hilfreich, heilend, führend und schützend eingreift und wahre Erneuerung bewirkt durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Jesus betont immer wieder, dass wir voll Glauben und Vertrauen beten sollen: „Bittet, dann wird euch gegeben“ (Mt 7,7). Jesus hat zum Vater gebetet, dass seine Jünger eins seien und vollendet in der Einheit sein mögen, damit die Welt erkennt, dass der Vater Jesus gesandt hat. (vgl. Joh 17,22,23).

Der Herr hat auch angesichts der großen Ernte eingeladen zu beten, dass Gott „Arbeiter für die Ernte aussende“ (Mt 9,38). Jesus verspricht dem gemeinsamen Beten besondere Erhöhung: „Al-



les, was zwei von euch gemeinsam erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten!“ (Mt 18,19).

Das neue „Große Gebet für die Kirche“ wendet sich an Gott mit der Bitte um eine umfassende Erneuerung der Kirche durch ein neues Kommen des Heiligen Geistes: Heiliger Geist, Komm! In diesem Gebet werden nahezu

alle wichtigen Bereiche als Bitte vor Gott gebracht: der Papst, die Bischöfe und Priester, sogar die Erstkommunikanten und Firmlinge sowie die Jugendlichen allgemein und um geistliche Berufungen, um die Einheit der Christen, für die verfolgten Christen und alle Feinde der Kirche...

Die Kirche braucht heute die Solidarität aller Gläubigen: vielleicht haben wir persönlich keine wichtige Funktion, es hört niemand auf uns, Briefe und Ideen bleiben unbeantwortet... Oft haben wir das Gefühl kaum oder gar nichts beitragen zu können. Aber das können alle Gläubigen: zu Gott innig um den Heiligen Geist beten, damit Er eingreift, heilt, heiligt und erneuert!

Günther Zoppelt

Das Gebetsblatt kann – auch in großer Stückzahl – bestellt werden bei: Katholische Neuevangelisierung, A-1180 Wien, Gentzgasse 122/1, Tel.: +43 (0)1 478 8376, kath.neuevangelisierung@aon.at

Basics zu HL. Messe, Firmung & Co

re uns... vor dummen Christen

man ordentlich klopft.“ Das gefällt unserem Siebenjährigen, aber noch besser versteht es jener, der heuer zur Firmung kommt!

Und das ist logisch. Schließlich wurde das Skript für Firmlinge geschrieben. Es behandelt alle sieben Sakramente und die Seligpreisungen. Basicwissen also, das oft fehlt. „Ein Christ darf heute nicht dumm sein! Er muss über seinen Glauben Bescheid wissen! Heu-

te wird so viel Unsinn über Gott, über das Christentum und die Kirche verzapft, es ist ein Graus! Gott ist nicht ‚irgendwie-irgendwas‘, sondern er hat sich uns vor mehr als 2000 Jahren in Jesus Christus offenbart...“, hält P. Karl Wallner fest. Hört man ihm zu, hat man das Gefühl, die Sakramente gehören zu den coolsten Themen der Weltgeschichte. Was ja stimmt!

In Pfarren sollte das Buch als Behelf für den Firmunterricht oder als Firmgeschenk verwendet werden. Als Firmgeschenk ein Buch? Landet das nicht ungelesen im Regal? Ja, vielleicht landet es zuerst einfach im Regal. Aber dann steht es dort als ungehobener Schatz, der auf seine sichere Entdeckung wartet. Irgendwann nimmt der Jugendliche das Buch in die Hand und schnuppert hinein...

Und falls Sie als Eltern diesen Prozess beschleunigen möchten, finden Sie zehn praxiserprobte Tipps auf der Startseite von www.ehefamiliebuch.at.

Für Jugendliche geschrieben, eignet sich das Buch – sein Inhalt: Die Heilige Messe, Die sieben Sakramente, Die acht Seligpreisungen, Check up! Prüfe dein Wissen, Trau' Dich zu beten. – auch für Erwachsene und Familien, also für alle, die mehr über ihren Glauben wissen möchten. Heiter, spannend, gewinnend und dennoch mit Tiefgang!

Maria Büchsenmeister

GOTT BEWAHRE UNS... VOR DUMMEN CHRISTEN – BASICS ZU HL. MESSE, FIRMUNG & CO. Von P. Karl Wallner OCist, Verlag EheFamilieBuch, 80 Seiten, 9,80€, portofreier Versand bei: Buchhandlung und Verlag ehefamiliebuch, Maria und Richard Büchsenmeister, 5225 Jelling, Schweiber 6, info@ehefamiliebuch.at

Ankündigungen

Frag den Erzbischof

Ein Abend des Gesprächs mit Erzbischof Dr. Franz Lackner.

Zeit: 29. März 18:30 Uhr

Ort: Kolleg St. Josef, Gyllenstormstrasse 8, 5026 Salzburg-Aigen

Exerzitien in der Fastenzeit

„Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt“ mit P. Georg Wiedemann CPPS

Zeit: 9. Bis 13. April (Beginn: 18:00 Uhr)

Ort: wie oben

Pilgerreisen

Lourdes - Licht für die Menschen

Zeit: 13. bis 16. Mai

Abflug: ab Innsbruck

Zeit: 20. bis 23. Mai

Abflug: ab Graz

Lourdes - Quelle des Glaubens

Zeit: 5. bis 9. September

Abflug: ab Wien

Info&Anmeldung: Bayerisches Pilgerbüro, Dachauer Str. 9, D-80335 München Tel: +49 (0) 89 545811-51, jagiella@pilger.de

Glaubenstage

„Wachsen in der Erkenntnis Jesu Christi“ – Glaubenstage mit Pfarrer Konrad Sterninger

Zeit: 1. bis 4. April

Ort: Katholisches Bildungshaus Sodalitas, A-9121 Tainach

Anmeldung: 04239 2642, office@sodalitas.at

Gebetsanliegen

Für den kürzlich verstorbenen **Günther**, dass ihn der Herr in Seine Herrlichkeit aufnehme, und um Trost für seine Familie, die in keiner Weise mit seinem Tod gerechnet hatte.

Für **Silvia**, die in großer Not ist, um vollkommene Wiederherstellung ihrer Gesundheit.

Für **Angela** und **Marie**, um vollkommene Heilung ihrer Krebserkrankungen.

Für **Irene**, um Mut und Wiederherstellung nach Schlaganfall und Herzinfarkt.



te wird so viel Unsinn über Gott, über das Christentum und die Kirche verzapft, es ist ein Graus! Gott ist nicht ‚irgendwie-irgendwas‘, sondern er hat sich uns vor mehr als 2000 Jahren in Jesus Christus offenbart...“, hält P. Karl Wallner fest. Hört man ihm zu, hat man das Gefühl, die Sakramente gehören zu den coolsten Themen der Weltgeschichte. Was ja stimmt!

Sieht man sich unsere Gesellschaft an, muss man sich eingestehen: Christliche Werte sind nicht im Vormarsch. Das heißt im Umkehrschluss: „Wenn Dir diese Werte wichtig sind, wird der Auswahlprozess des Ehepartners nicht einfacher. Doch da bietet das Internet gute Möglichkeiten“, meinen Markus und Katharina, die sich auf *kathTreff* fanden und mit ihren beiden kleinen Kindern in der Steiermark leben.

Wie seid Ihr auf die Idee gekommen, im Internet bzw. im kathTreff auf die Suche zu gehen?

MARKUS: Bei mir war das eine relativ späte Grundsatzentscheidung mit erst ca. 31 Jahren. Was möchte ich vom Leben, wie stelle ich mir den weiteren Lebenslauf in einer Beziehung vor? Und da war sie, die Sehnsucht, mit einem gläubigen Partner eine Familie zu gründen. Ich hatte das große Glück in einer vom Glauben geprägten Familie aufzuwachsen. Meine Eltern waren der Fels in der Brandung, wenn ich stürmische Zeiten durchlebte. Dafür gehört ihnen heute noch ein Orden verliehen. Sie haben mir gezeigt, wie ihnen der Glaube hilft in ihrer Partnerschaft respektvoll, liebevoll und demütig vor Gott miteinander umzugehen. Wenn du als Kind etwas schön und wertvoll findest, möchtest du es auch haben. Daher war mir klar: meine Partnerin muss katholische Werte teilen.

KATHARINA: Ich wuchs in einer Großfamilie auf. Mein Vater ist Religionslehrer und Diakon, meine Mutter Chorleiterin. Sie waren sehr aktiv in der Pfarre und pflegten die Beziehung zu Gott. In meiner Beziehung vor Markus verlor ich diese Dimension komplett aus den Augen und merkte, wie sehr es mir fehlte, einen Partner an meiner Seite zu haben, der das Leben mit Gott führen wollte. Ich hatte schon von *kathTreff* gehört, und meine Taufpatin motivierte mich dazu, dort meinen Mann fürs Leben zu suchen!

Hattet Ihr im Umfeld Vorurteile zu überwinden, als Ihr erzähltet, wie Ihr Euch gefunden habt? Wie waren die Reaktionen?

MARKUS: Ich hatte selbst ein Vorurteil, und das hatte ich mit mir auszumachen. Ich bin ein Mensch, der zwischenmenschliche Angelegenheiten persönlich

Über das Heiratsportal *kathTreff*

Wir haben uns im Internet gefunden



Hochzeit von Katharina und Markus

unter vier Augen regelt. Vom Typ her also eher konservativ, wobei der Weg über ein Online-Portal dann doch das Gegenteil einer klassischen Partnersuche darstellt. Auf Fragen im Freundeskreis, wie wir uns denn kennen gelernt hätten, hat die Antwort „Im Internet“ zwar keine Begeisterungstürme ausgelöst. Ich habe aber auch keine abwertenden Reaktionen erhalten. Als ich meinen Eltern erzählte, dass ich eine Frau im Internet kennengelernt habe, waren sie im ersten Moment etwas skeptisch. Spätestens, als ich Katharina das erste Mal zu Hause vorgestellt habe, waren diese Zweifel verfliegen.

Welche Vor- und Nachteile seht Ihr für die Ehepartnersuche im Netz?

MARKUS: Als Vorteil würden wir ganz klar das anonyme „Abstecken“ der Kriterien sehen, die einem wichtig sind. Es beginnt schon beim Eingrenzen des Alters, des Wohnortes oder bei der möglichen Auswahl durch die Profilfotos. Auch wenn man gläubig ist, ist die Magie der Anziehung nicht zu unterschätzen.

Mein Partner soll mir ja auch äußerlich gefallen. Gibt's nach dem ersten Treffen keine Schmetterlinge im Bauch, sollte man überlegen, ob man die Beziehung vertiefen will. Auch von der Vorliebe der Musikrichtung kann man einiges ableiten. Hätte Katharina angegeben, dass ihr Musikstil in Richtung AC/DC, Metallica etc. geht, huh – das wäre dann eine „schwarze Partie“ geworden.

Seid Ihr der Meinung, dass dieser Weg auch für Single (wie Ihr es wart) sinnvoll ist?

KATHARINA: Warum nicht? Wenn im Freundeskreis kein potentieller Partner dabei ist, bietet er eine schöne Möglichkeit. An *kathTreff* hat uns gefallen, dass es eine katholische Plattform ist. Das bedeutet auch praktisch, dass es ehrlicher zugeht und wohl keine Fake-Profile geben wird.

Welche Rolle hat der Glaube bei der „Auswahl“ des anderen gespielt? Kann man das im Profil oder per mail überhaupt „aus-sortieren“?

KATHARINA: Soweit wir uns erinnern können, gibt es zum Glaubensleben viele Angaben in den einzelnen Profilen. Und daraus kann man doch einiges ableiten. Lieblingsheiliger, Lieblingsge-

bet, ist einem die Sonntagsmesse wichtig? etc. Wenn jemand bei Lieblingsheiligen und Lieblingsgebet nichts ausfüllt und bei der Sonntagsmesse angibt, er besuche sie hin und wieder mal – da kann man doch einiges ableiten.

Wie sehr hat Euer Glaube die Zeit vor der Hochzeit bzw. die Verlobungszeit beeinflusst?

MARKUS: Wir verlobten uns nach 6 Monaten und schlossen ein Jahr später den Bund fürs Leben. In dieser Zeit lernten wir uns immer besser kennen und lieben. Es war eine magische Zeit, wir fühlten uns angekommen und vor allem angenommen, so wie man ist und sich das Leben vorstellt. Wir sahen uns oft nur am Wochenende. Das war nicht immer leicht, aber wir fühlten uns im Gebet und im Gespräch immer getragen. Noch heute hilft uns in schwierigen Zeiten der ehrliche Austausch.

Habt Ihr einen Ratschlag für Singles, die ungeduldig oder hoffnungslos geworden sind?

KATHARINA: Tipp 1: Beten, Tipp 2: Beten, Tipp 3: Beten; Klingt einfach, ist es aber auch! Und man kann im Gebet ruhig zu Gott sagen, wie man sich den Partner vorstellt. Gott kennt dich und weiß was gut für dich ist. Melde dich an, geh freudig mit deinen Erwartungen um. Du kannst nichts verlieren. Und sollte dein Partner fürs Leben dort vielleicht nicht zu finden sein, triffst du Freunde fürs Leben.

Was sollten die Vision2000-Leser noch über Eure junge katholische Familie wissen?

MARKUS: Wir sind eine junge, dynamische, hoffnungsvolle und gläubige Familie, die daran Freude hat, mit Gott durchs Leben zu gehen. Er ist die Wahrheit, Er ist unser Heil, unsere Hoffnung. Unser Lieblingszitat stammt vom heiligen Benedikt: Mit unseren Händen, aber mit Deiner Kraft.

KATHARINA: Es war eine Fügung Gottes, dass wir uns auf *kathTreff* angemeldet haben. Ob wir uns ansonsten gefunden hätten? Schwer zu beantworten.

BEIDE: Wenn Leser nach Lektüre dieses Interviews meinen sollten, bei uns scheint alles perfekt zu sein: Nein! Wir fallen oft, aber stehen immer auf und versuchen nicht den Blick auf den Herrn zu verlieren!

Infos über *kathTreff*

Das vor 14 Jahren gegründete „Heiratsportal“ *kathTreff.org* steht heute in neun untereinander vernetzten Sprachfamilien als Plattform zur Verfügung. Inzwischen haben dort weit über 1000 Singles ihren Ehepartner gefunden.

Um Singles auch geistlich und menschlich zu unterstützen, betreibt *kathTreff* einen Blog mit konkreten Tipps zur Lebensgestaltung. Auch Hinweise auf Single-Tagungen, Reisen und andere Veranstaltungen sowie Bücher für katholische Singles kann man auf www.kathtreff.org finden.

Wer sich in unseren Tagen mit wachem Blick umsieht, entdeckt vieles, was aus christlicher Sicht Anlass zur Sorge gibt. Im Folgenden ein Appell, sich nicht in ängstlicher Sorge zu verlieren, sondern sich mit Gottes Hilfe den Herausforderungen zu stellen, besonders wenn es um die Kinder und die Familie geht.

Zeichen des Widerspruchs

Wir stehen mitten in einer sozialen und politischen Revolution, die allen Nationen aufgezwungen wird. Da ist zunächst die Neudefinition der Sexualmoral. Das Gender-Konzept ist das offenkundigste Beispiel dafür. Dazu kommt das Überhandnehmen der Kultur des Todes, der Umstand, dass das Gute böse und das Böse gut genannt, dass das Umbringen der Kinder im Mutterleibe als Akt der Barmherzigkeit bezeichnet wird. Wir leben in einem Universum, in dem alles auf den Kopf gestellt ist. Daher ist es lebenswichtig, dass wir so wie Jesus Zeichen des Widerspruchs sind. Aber des Widerspruchs sowohl der Liebe wie der Wahrheit.

Geist des Antichrists

Meiner Ansicht nach hat jede Idee, die gegen das Leben und das Evangelium gerichtet ist, ihren Ursprung im Geist des Antichrist. Aber man muss vorsichtig sein. Man darf nicht zu dieser oder jener Führungspersönlichkeit sagen: „Das ist der Antichrist.“ Wir leben in einem Umfeld, das von diesem Geist, der die ganze westliche Welt erobert, beherrscht wird. In seinem ersten Brief sagt der Apostel Johannes, eines Tages würde der Mensch der Sünde, der wahre Antichrist, erscheinen. Und dass viele Antichristen eine Vorahnung davon geben werden.

Um ein Übermaß an Hoffnung bitten

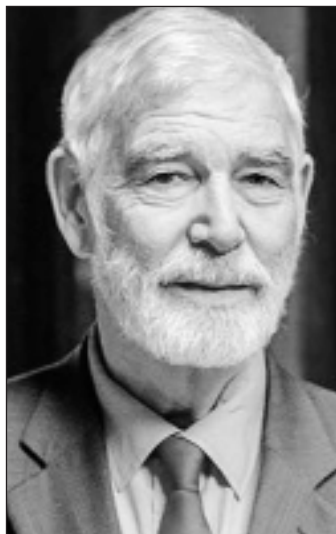
Die Versuchungen zum Optimismus oder zur Verzweiflung, zur Wut, zur Angst, zur Panikmache oder Verleugnung sind alle nicht christlich. Es ist ganz normal, Angst, Abscheu oder Entmutigung zu empfinden. Dann müssen wir uns noch inten-

siver Christus zuwenden und Ihn um Seine Gnade bitten. Mut ist eine natürliche Tugend, die Hoffnung ist eine übernatürliche Gabe Gottes. Wenn wir also mit der Finsternis in der Welt konfrontiert sind, müssen wir um ein Übermaß an der Gabe der Hoffnung bitten.

Vor allem gilt es, mit Umsicht die Kinder zu erziehen und sie zu beschützen. Gleichzeitig müssen wir aber unsere Herzen offen halten, um alle Menschen, sogar unsere Feinde, zu lieben. Ohne Kompromisse, aber auch ohne Angst.

Ein Krieg um die Seelen der Kinder

Es ist heute von grundlegender Bedeutung, dass die Eltern – und zwar beide – eines Geistes in ihrer Weltsicht sind und sich gemeinsam im Gebet engagieren,



Michael O'Brien, Autor des Bestellers *Father Elijah*

um Schutz für ihre Kinder zu erbitten, aber auch um für deren Unterhalt, deren Entwicklung und Wachstum zu sorgen. Ein Gebet, das wir in seiner Intensität seit den ersten Jahrhunderten der Christenheit nicht mehr gekannt haben. Denn wir stehen mitten im Großen Krieg: dem Krieg um die Seelen unserer Kinder. Als

Eltern müssen wir da Opfer bringen: beten und fasten, auch müssen wir alle Hilfe, die uns der Himmel gerne zukommen lassen will, über unsere Familien herabflehen. Wir müssen unsere Familien dem Unbefleckten Herzen und dem Herzen Jesu weihen. Wir müssen die Hilfe der Engel herabrufen.

Um die Gnade der Unterscheidung bitten

Auf der Ebene der Natur, unserer Natur, bedürfen unsere Kinder, was ihre Ausbildung anlangt, selbstverständlich einer angemessenen Katechese und einer entsprechenden Kultur. Kultur ist ja ein wesentlicher Teil unseres Menschseins. Daher müssen sich die Eltern nach guter Literatur umschauen; sie müssen instand sein zu unterscheiden, was den Medien- und Filmkonsum ihrer Kinder anbelangt. Da geht es um Fragen wie: „Ist es gut, daheim einen Fernseher zu haben? Tut es meinem Kind gut, wenn es unbegrenzten Zugang zum Internet hat, seinen eigenen kleinen Computer in der Tasche mit sich herumträgt?“

Das Problem Pornographie ist weit unter Jugendlichen verbreitet – das gilt auch für junge Katholiken, die dank der neuen Medien fast ebenso häufig betroffen sind wie ungläubige Jugendliche. Die Eltern müssen – und das ist ein entscheidender Punkt – den Herrn um besondere Gnaden der Unterscheidung bitten. Sie müssen so etwas wie ein „inneres Radar“ erbitten. Es geht nicht einfach nur darum, all das kulturelle Angebot, dem unsere Kinder ausgesetzt sind, zu überprüfen... Das ist nämlich eine Riesenaufgabe, für die das „interne Radar“ unentbehrlich ist. Da gibt ihnen etwa jemand eine DVD oder sagt ihnen: „Dieses Buch ist genial.“

Derzeit lesen das alle – alle jungen, die coolen.“ Werden die Eltern dann genug Zeit haben, das

Buch vor ihren Kindern zu lesen? Wohl kaum. Sie brauchen dann also dieses interne Radar. „Mein Schutzengel, ihr Schutzengel, der Heilige Geist sagen mir: Das Buch ist nicht ok, es wird ihnen auf die eine oder andere Art schaden.“ Daher ist das Gebet um diese besonderen Gaben so wesentlich.

Wir brauchen uns aber nicht zu fürchten: Es genügt, weise und vorsichtig zu sein.

Wir brauchen eine heilige Weisheit

Gott gibt für die Zeiten, in denen wir leben, besondere Gnaden. Der heimtückische Charakter der Korruption in der vorherrschenden Kultur besteht darin, dass diese nicht ihr wahres Gesicht zeigt. Unter einem marxistischen Regime beispielsweise – einem Regime marxistischer oder faschistischer Unterdrückung – wird die staatliche Propaganda, die die Jugend im Visier hat, erkennbar: Man sieht sie, sie trägt die Züge des Tieres, sie ist unmenschlich. Wir sind jedoch eingetaucht in eine Gesellschaft, die selbst zutiefst inhuman ist: Sie ist materialistisch und leugnet daher die Fülle unserer menschlichen Natur, sie steht im Widerspruch zur ganzen Wahrheit des Menschen – eben auch der Wahrheit unserer Kinder. Wie widersetzt man sich dem? Weder durch Zorn, noch durch Verzweiflung, noch durch Kompromiss. Wir brauchen eine heilige Weisheit, wie es sie seit den Anfängen nicht mehr gegeben hat: eine neue Art heiliger Weisheit. Ich denke, Gott wird sie uns schenken, wenn wir Ihn darum bitten.

Michael O'Brien

Michel O'Brien ist Autor des Bestsellers *Father Elijah: eine Apokalypse* (Besprechung in *Vision 2000* 6/08). Sein Beitrag ist ein Auszug aus seinen Antworten in zwei längeren Interviews in *L'HOMME NOUVEAU* v. 19.1.19 und in *FAMILLE CHRÉTIENNE* v. 18.12.18.

Unsere Leser schreiben:

Der Guttmensch und der Triumph des Bösen

In meinem christlichen Umfeld fällt mir ein Phänomen auf, das um sich greift: Die Anzahl der „Gutmenschen“ steigt rasant an. Das Thema „Gutmensch“ ist sehr komplex, schwer zu fassen und doch allgegenwärtig. Solche Gesprächspartner sind zumeist durchaus liebenswürdige Mitchristen. Aber irgendwie fehlt mir etwas an ihnen. Ich versuche, die Problematik anhand eines kürzlich erlebten Beispiels darzustellen: Als ich einem Mitchristen sagte, heute würde alle fünf Minuten ein Christ – vorrangig im islamischen Raum – ermordet, antwortete dieser, dass „sie dem ja leicht entgehen könnten, indem sie abschwören und Moslem werden. Die Religionen waren so und so immer die Hauptursache aller Kriege...“ Was ist denn an dieser Meinung so böse? Trägt sie nicht zum Frieden bei? Fördert der fehlende Widerspruch nicht die Harmonie unter den Religionen? Hat ihr Verhalten mit Angst vor Sanktionen mit Verletzung der immer mehr zunehmenden Denk- und Sprechverbote zu tun?

Unsere Generation wird eines Tages nicht nur die ätzenden Worte und Taten der schlechten Menschen zu bereuen haben, sondern auch das schreckliche Schweigen der guten Menschen (Martin Luther King). Der Guttmensch fördert den Triumph des Bösen: „Nichts anderes braucht es zum Triumph des Bösen, als dass gute Menschen gar nichts tun.“ (Edmund Burke, Staatsphilosoph, 1729-1797)

*Dr. Michael Schmidt,
A-4210 Gallneukirchen*

Sie betend von uns gegangen

Ich durfte meine fast 96-jährige Mutter in ihren letzten Tagen vor dem Tod begleiten. Sie war für unsere Familie (3 Enkelkinder und 11 Urenkel) in diesen Tagen ein großer Segen. Wir alle, die wir bei ihrem Bett standen und merkten, wie sie den Rosenkranz, den sie bis zu ihrem Tod in den Händen hielt, immer wieder

betete. Wir danken Gott für die Gnade, dass wir bei ihrem Heimgang bei ihr sein zu durften. Sie durfte gehen, wie sie es sich immer erbetet hat: Muttergottes, ich bitte um eine gute Sterbestunde. Diese Gnade ist ihr tatsächlich geschenkt worden, und sie durfte die Früchte dieses Gebetes erfahren. Zu Lebzeiten hat sie täglich mindestens eine Stunde gebetet. Wohl vorbereitet durfte sie in die Ewigkeit gehen. Übrigens war uns das Buch von

Der Rosenkranz war ihr tägliches Gebet

Pfarrer Christoph Haider *Das Ziel vor Augen – Auferstehung der Toten und das ewige Leben* in dieser Zeit eine große Hilfe.

Leo Slatner, E-Mail

Was bleibt da noch römisch-katholisch?

Ich danke Ihnen für Ihre (sehr zurückhaltende) Kritik an der Präsidentin der Gesellschaft für Katholische Theologie Marie-Jo Thiel (VISION2000 1/19, S. 26). Nach meinen Informationen, unterstellt Frau Thiel der römisch-katholischen Kirche „universalistische Unnachgiebigkeit“. Sie fordert die Kirche auf, ihre „beanspruchte Herrschaft über Körper und Seele“ (der Katholiken) zu beenden und behauptet, dass die überlieferte Sexualmoral der Kirche gescheitert sei. Beweis dafür sei der „sexuelle Missbrauch durch Geistliche“. „Entschieden“ wendet sich die Theologin gegen das kirchliche Nein zur Empfängnisverhütung und die katholischen Lehraussagen, nach denen „homosexuelle Handlungen ... immer sündhaft seien“. Über die Abtreibung, Tötung von Kindern im Mutterleib – seit Mitte der 1970-er Jahre 3-5 Millionen in Deutschland – verliert Frau Thiel meines Wissens kein Wort. Was bleibt da noch katholisch von der römisch-katholischen Kirche, wenn Frau Thiel vom Parlament der Kirche mit großer Mehrheit zur „Päpstin“ gewählt werden sollte?

Rudolf Willeke, D-48167 Münster

Das Thema Euthanasie ist ein Dauerbrenner in den Medien. Nach den schlimmen Erfahrungen mit der von den Nazis praktizierten Tötungen ist heute Sterbehilfe die bevorzugte Bezeichnung für diese Praxis, die wieder salonfähig gemacht werden soll. In einigen Ländern ist diese „Hilfe“ bereits legal. Im Folgenden ein Blick nach Kanada, das Töten legalisiert hat.

Vor mehr als zwei Jahren wurde in Kanada Euthanasie legalisiert. Sie wird dort als „Medical assistance in dying“, medizinische Unterstützung beim Sterben, bezeichnet – als „health care choice“, als Gesundheitsentscheidung des Patienten. Mit 75 Fällen pro Jahr wurde gerechnet, fast 2000 sind es geworden.

Das Verbot der Euthanasie war vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben worden. In kaum zu übertreffender Ironie stützte sich die Argumentationslinie auf das Recht auf Leben jedes Menschen. Das Verbot der Euthanasie soll insofern gegen das Recht auf Leben verstoßen haben, als es unheilbare Patienten gezwungen habe, sich selbst zu töten, bevor sie in einen Zustand gerieten, der ihnen dies unmöglich machte. Die Euthanasie hingegen erlaube nicht nur eine Verlängerung des Lebens, sondern sei auch eine humanere Option als der Selbstmord.

In den zwei Jahren der Legalität der Euthanasie hat sich die Haltung der Kanadier zum Sterben grundlegend geändert: Warum sich selbst Leiden aussetzen? Warum andere im Leiden begleiten? Schließlich haben wir ja Alternativen dazu.

Der Selbstmord hat sich zu einem sozialen Gut gewandelt: Das gemeinsame kulturelle Bestreben, ihn zu verhindern, ist verloren gegangen. Berichtet wurde von Notaufnahmen, die Überlebende von Selbstmordversuchen nicht behandeln wollten. Man wolle sich nicht über deren Entscheidung hinwegsetzen. Der menschliche Wille stehe über dem Wert des Lebens. Der Versuch, einen Selbstmordgefährdeten von seinem Plan abzubringen, wäre ebenso eine illegitime Aufdrängung der eigenen Wertvorstellungen.

Laut Berichten wurde sogar

Über die Erfahrungen Euthanasie

Werbung für Euthanasie in kanadischen Krankenhäusern gesichtet. Tatsächlich sind es manchmal die Ärzte selbst, die die Idee aufbringen, Euthanasie in Anspruch zu nehmen. Eine Mutter, die Euthanasie für ihre erwachsene behinderte Tochter ablehnte,



Foto APA
Wird demnächst Angst vor größeren Operationen

wurde vom behandelnden Arzt als selbstsüchtig bezeichnet. Sie verweigerte trotzdem die Tötung ihrer Tochter. Der Zustand der Tochter verbesserte sich kontinuierlich, sodass es ihr ein Jahr später wieder gut ging. Innerhalb von zwei Jahren hat sich die Kultur innerhalb des Gesundheitswesens grundlegend gewandelt.

Tatsächlich sind die Voraussetzungen für die Legalität der Euthanasie schwer nachprüfbar. So muss der Tötung ein schwerer

Altersschwäche wird zum Grund für Euthanasie

und unheilbarer Krankheitszustand vorausgehen, der dem Patienten untragbar erscheint. Und das ist ein rein subjektives Kriterium! Weiters darf kein Druck von außen vorhanden sein: Dies ist ein schwer zu beweisendes Kriterium! Es muss eine sogenannte „informierte Einwilligung“ nach einer Beratung über

mit dem „Wunsch“ nach Tötung in Kanada sie im Vormarsch

palliative Versorgung vorliegen. Experten warnen außerdem davor, dass all diese Einschränkungen langfristig nicht halten werden: Jede Einschränkung wird als grausam empfunden. Wieso soll nur die physische Krankheit, nicht aber eine psy-

auch möglich bei emotionalen Herausforderungen wie dem Tod eines nahestehenden Menschen, eines Haustiers oder auch bei Minderwertigkeitsgefühlen.

Wo Euthanasie möglich ist, sparen Krankenkasse, Staat und Versicherungen viel Geld. Forschung in der Palliativmedizin wird weniger wichtig und deshalb mit weniger finanziellen Mitteln ausgestattet.

Ein Nebeneffekt der Euthanasiepraxis betrifft die Einschränkung der Gewissensfreiheit von Ärzten: Wer sich weigert, die Tötung vorzunehmen, ist verpflichtet, dem Patienten einen anderen Arzt zu empfehlen, der keine Gewissensprobleme damit hat. Auch das finden viele Ärzte ethisch unzumutbar. In Kanada ist es dennoch vorgeschrieben.

Die österreichische Politik hat sich in einer breiten Enquete-Diskussion im Jahr 2014 klar gegen jegliche Entwicklung in Richtung Euthanasie ausgesprochen. Dennoch machen etwa die „Neos“ immer wieder Vorstöße für eine Legalisierung z. B. für die Beihilfe zum Selbstmord. Wir dürfen uns deshalb auf dem bisherigen Konsens nicht ausruhen, sondern müssen hierzulande proaktiv vorgehen, um das Sterben ins Leben zu integrieren. Wir müssen sicherstellen, dass sich niemand eine Todesspritze wünscht, um in Würde zu sterben.

Medizinisch gibt es viele Möglichkeiten, das Ende des Lebens auch in schwerer Krankheit ertragen zu können. Diese Möglichkeiten müssen weiterentwickelt und allen zur Verfügung gestellt werden. Meist nennen Sterbenswillige als Motiv für ihren Wunsch einerseits Einsamkeit und andererseits die Angst, die eigene Autonomie komplett zu verlieren. Hier sind wir alle gefragt – im persönlichen Umfeld wie in Politik und Öffentlichkeit – dafür zu sorgen, dass das Leben der Menschen im eigenen Umfeld auch noch am Ende lebenswert bleibt.

Gudrun Kugler



nen reichen, um nach Euthanasie zu rufen?

chische Erkrankung ein legitimer Grund sein? Wieso nur unheilbar Kranke? Wieso nur Erwachsene?

In der Praxis zeigen sich bereits die ersten Überschreitungen: Auch die Altersschwäche wird zum Grund für Euthanasie. Das Leiden muss gar nicht zum Tod führen – so wurde im letzten Jahr eine 80-jährige Patientin mit der Begründung, „dass sie sowieso schon alt genug wäre“, zur Euthanasie zugelassen. Auch „reifen Minderjährigen“ („mature minors“) sollte man ihre persönliche „Gesundheitsentscheidung“ nicht verwehren.

In Belgien sind Fälle gang und gäbe, die weit über den ursprünglichen Anwendungsbereich bei Sterbenden mit großen Schmerzen hinausgehen. So wurde ein Häftling zur Euthanasie zugelassen, weil er eine längere Gefängnisstrafe absitzen musste, so der Euthanasie-Experte Derek Ross. Und, kaum zu glauben, aber wahr: Euthanasie ist in Belgien

Ankündigungen

Einkehrtag

Einkehrtag zum Thema: „Gott, der barmherzige Vater“ mit Altbischof Klaus Küng

Zeit: 30. März ab 9 Uhr

Ort: Kloster Hartberg, Kernstockplatz 1, 8230 Hartberg

Einkehrtag zum Thema: „Erlöst durch das kostbare Blut“ mit Sr. M. Renata Kamieniecka & Sr. M. Martina Neuhauser

Zeit: 27. April ab 9 Uhr

Ort: wie oben

Aufbaukurs

Zum Thema: „Segnend die Menschen begleiten“ mit Diakon Téó van der Weele, Marlis Resch und Kpl. Erich Kuen. Zweiter Teil: 25.-26. Mai

Zeit: 6. – 7. April (9 bis 18 Uhr und 10 bis 16 Uhr)

Ort: Kloster Hartberg, Kernstockplatz 1, 8230 Hartberg

Anmeldung: Erich Kuen: 0680 5572 625

Heilungsgebet

„Komm, so wie du bist, denn das Haus des Vaters ist voller Freude“: Einzelgespräche, Beichtgelegenheit, Fürbitte, Salbung mit hl. Öl, Segen... mit Br. Marek Krol OFMCap und Team

Zeit: 7. April & 19. Mai ab 15:30 Uhr

Ort: Kapuzinerkirche, Bahngasse 3, 2700 Wr. Neustadt

Info: Tel. 02622/ 69 740, www.kapuziner.at

Pilgerreise

Pilgerreise zum hl. P. Pio: Geistliche Reiseleitung: Pfarrer Mag. Andreas Skoblicki

Zeit: 6. bis 11. Mai

Anmeldung & Infos: Reisebüro Glas, St. Aegidi-Schärding, Tel: 07717 7171-0

Einkehrtag

Einkehrtag zum Thema: „Christ werde, was du bist“ mit P. Bruno Meusburger COP

Zeit: 6. April von 9 bis 18 Uhr

Ort: Pfarrheim, Hauptstraße 128, 8401 Kalsdorf.

Nightfever

Anbetungsabend mit Musik, Gespräch, Beichte, Mission, Katechesen und Zeugnissen

Zeit: 11. April und 24. Mai ab 19:30 Uhr, Heilige Messe 20:00

Uhr anschließend Gebet, Gesang, Gespräch, 21:30 Uhr Nachtgebet und Segen

Ort: Franziskanerkirche, Franziskanerpl. 14, A-8010 Graz

Glaubensreise

Nach Indien führt eine Glaubensreise mit Nationaldirektor P. Karl Wallner, um die Kirche in den armen Ländern der Erde zu erleben: ihre Lebendigkeit, die Farben, die Nöte.

Zeit: 8. bis 22. Juli

Info&Anmeldung: Mag. Monika Schwarzer-Beig, Tel: 0043 1 513 7722 26, Schwarzer-beig@missio.at

Vortrag

„Diskrete Gesellschaft, die ein Geheimnis hat“: Vortrag von Dipl. Theol. Wojciech Kucza

Zeit: 27. und 28. April jeweils um 16 Uhr

Ort: Schloss Hetzendorf, Mariensaal, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

Barmherzigkeitsfest

Barmherzigkeitsfest in der Wallfahrtskirche Sonntagberg

Zeit: 28. April: 14 Uhr Lobpreis, Anbetung, Beichtgelegenheit, Worte von Sr. Faustyna, 15 Uhr hl. Messe mit P. Francesco Kohlmeier COP

Altöttinger Wallfahrtstage

Thema: „Ihr seid das Salz der Erde“ – Katholisch sein heute, Vorträge und Fußwallfahrten aus München und Regensburg

Zeit: 20. Mai - 23. Juni, Pontifikalamt am 22. Juni um 17.00 Uhr in der Wallfahrtsbasilika, Predigt: Erzbischof Wolfgang Haas, Tagungsort: Franziskushaus, Altötting

Info: Thomas Kowatschewitsch, Tel: 0049/(0)8671/884149

Info: Thomas Kowatschewitsch, Tel: 0049/(0)8671/884149

Lobpreis

Lobpreis & Gebetsabend „Duc in Altum“

Zeit: 19. April und 17. Mai ab 19 Uhr, 19:45 Hl. Messe

Ort: Wallfahrtskirche Maria Schutz

Film

Wir empfehlen den Film von Manuel Cotel *Das größte Geschenk*. Wo er zu sehen ist, ist zu entnehmen auf:

www.dasgroesstegeschenk.com

Es wird aufgerüstet

Die Atommächte modernisieren und erweitern ihre Arsenalen. „Wir haben zunehmend neue Technologien in der Rüstungsdynamik,“ sagt (der Politologe und Experte, Anm.) für Rüstungskontrolle Martin) Senn. So verstärken etwa manövrierbare Hyperschall-Flugkörper die Bedrohung durch einen Erstschatz. Nuklearwaffen mit geringerer Sprengkraft sollen als einsetzbare Waffen in konventionellen Kriegen dienen. „Wenn es solche Waffen gibt, steigt das Risiko, dass es zu einer nuklearen Eskalation kommt,“ sagt Senn. Und durch die fortschreitende Digitalisierung von Waffensystemen steigt deren Fehleranfälligkeit sowie das Risiko, dass die Systeme gehackt werden. (...) „Die Chinesen werden weiter und vielleicht schneller aufrüsten,“ sagt Senn. Das werde Indien nervös machen und in der Folge Pakistan. Auf dem Subkontinent sieht der Experte derzeit die größte Gefahr einer nuklearen Eskalation.

TT v. 2.2.19

Unfassbare Summen werden für die Rüstung ausgegeben: USA 619 Mrd. Dollar, China 228, Saudi-Arabien 69, Russland 66, Indien 64... (Daten für 2017). Und Jahr für Jahr wird es mehr. Wer glaubt ernsthaft, dass dies auf Dauer den Frieden sichert?

Unterwegs zum Menschen nach Maß

Nun wurde es gemacht. Früher als später. Irgendwann im Frühjahr 2018. Dennoch erfuhr die Welt erst kürzlich, genauer am 25. November, davon. (...) „Zwei wunderschöne kleine chinesische Mädchen namens Lulu und Nana“ seien „vor einigen Wochen weinend und so gesund wie jedes andere Baby zur Welt“ gekommen, erklärt in ihr der Chinese He Jiankui. In dem fast fünfminütigen Video vermittelt der erst 34-jährige Biophysiker den Eindruck eines erfolgreich verlaufenen Keimbahneingriffs, der die Zwillinge Lulu und Nana gegen HI-Viren resistent gemacht haben soll. (...) Um Lulu und Nana gegen HIV resistent zu machen, hat He das Erbgut der Zwillinge mit der auch CRISPR/Cas9 genannten Genschere bearbeitet und das Gen CCR5 funktionsun-

Pressesplitter kommentiert

fähig gemacht. (...) In einem Offenen Brief verurteilten 122 chinesische Wissenschaftler Hes Experiment...

Eine grundsätzliche Verurteilung war dies allerdings nicht, die Türen für weitere Experimente blieb offen:

Die Kritik an He in Hongkong - von wenigen Ausnahmen abgesehen - (beschränkte sich) im Wesentlichen denn auch darauf, welches Ziel er für seine Eingriffe in die Keimbahn wählte und wie er diese durchführte. Analysiert man die Vorwürfe, so kommt man zu dem Schluss, dass Hes Humanexperiment den Segen der Scientific Community dann erhalten hätte, wenn er seine Studie im Rahmen des üblichen Peer-Review-Verfahrens durchgeführt hätte und die genetisch modifizierten Embryonen hinterher vernichtet worden wären.

Stefan Rehder in
Lebensforum 4/2018

Wird Gott zulassen, dass die menschliche Hybris sich nun auch an Seinem Meisterwerk, am Menschen und damit am Baum des Lebens vergreift?

Das bedrohte Beichtgeheimnis

Die abendländische Rechtstradition hat das Beichtsiegel immer respektiert, doch der Säkularisierungsprozess der vergangenen Jahrzehnte, der laut Meinung einiger zum Nutzen der Kirche hätte sein sollen, verändert die Lage. In einem jüngst von der römischen Tageszeitung *Il Messagero* veröffentlichten Artikel der Vatikanistin Franca Giansoldati heißt es, dass „die Abschaffung des Beichtgeheimnisses eine Hypothese ist, die trotz der harten Widerstände der Episkopate in verschiedenen Ländern unerbittlich an Boden gewinnt“. Die Fakten geben ihr leider recht. In Australien verabschiedete das Haupt-

stadtterritorium von Canberra ein Gesetz, das Priester zwingt, das Beichtsiegel zu verletzen, wenn sie Kenntnis von sexuellen Missbrauchsfällen erlangen sollten. In Belgien wurde der Priester Alexander Stroobandt vom Gericht in Brügge verurteilt, weil er die Sozialdienste nicht über die potentiellen Selbstmordabsichten eines Mannes informiert hatte. Das Gericht befand, dass das Beichtgeheimnis keine absolute Geltung haben könne, sondern zur Suizidprävention und bei Fällen von Missbrauch Minderjähriger gebrochen werden müsse. In Italien entschied der Kassationsgerichtshof mit dem Urteil Nr. 6912 vom 14. Februar 2017, dass Priester in einem Verfahren wegen sexuellen Missbrauchs als Zeugen geladen werden können. Sollten sie sich unter Berufung auf das Beichtgeheimnis weigern, würde das als falsche Beweisaussage und somit als Straftat gelten.

Katholische Wochenzeitung
3/2019

Es ist höchste Zeit, dass unsere obersten Hirten in dieser Sache klarstellen: Das Beichtgeheimnis ist unantastbar. Hier endet die Autorität der Staaten.

Massives Insektensterben

Fast die Hälfte aller Insekten weltweit ist vom Aussterben bedroht: eine kürzlich in der Fachzeitschrift *Biological Conservation* veröffentlichte Studie mit dieser Schlussfolgerung erregte weltweites Aufsehen. Die Autoren der Studie, Francisco Sanchez-Bayo und Kris Wyckhuys von den australischen Universitäten Sydney und Queensland, sehen die Insekten „auf dem Weg der Auslöschung“. Die Tiere seien „von lebenswichtiger Bedeutung für die globalen Ökosysteme“, heißt es in dem Paper. Die seit sechs Jahrzehnten praktizierte intensive Landwirtschaft, der

Einsatz von Pestiziden führe aber zur Zerstörung des Lebensraums von Bienen, Fliegen, Tagfaltern, Käfern oder Ameisen. (...) Australische Forscher haben zuletzt darauf hingewiesen, dass etwa ein Drittel der Tierarten weltweit vom Aussterben bedroht sei. Der Anteil der Insekten liege dabei mit 41% zweimal höher als der von Wirbeltieren. Zuletzt soll die Biodiversität der Insekten binnen zehn Jahren um 25% gesunken sein. Zentraler Verursacher ist nach Ansicht von Experten die industrielle Landwirtschaft: Monokulturen, die durch Pestizide und Insektizide von Schädlingen freigehalten werden sollen.

Der Standard online v. 18.2.19

Über die Ursachen der Erderwärmung lässt sich trefflich streiten, weil das Phänomen so komplex ist. Das Artensterben hingegen ist ein eindeutiger Hinweis darauf, dass unser Umgang mit der Schöpfung langfristig unsere Welt ruiniert. Denn jede ausgestorbene Art ist ein unwiederbringlicher Verlust.

Hannover*in

Hannover hat sich jetzt an die Spitze der Bewegung der „geschlechtergerechten Sprache“ gesetzt. Andere Städte ziehen nach. Der Genderwahn ist grenzenlos, zumindest in der deutschen Bürokratie. Die französische Regierung hat bereits 2017 Gender-Schreibweisen verboten. Aber in Hannover, dem einstigen Ort der Hochsprache, werden die Reisenden nun mit einem neuen Ortsschild empfangen. „Landeshauptstadt“ ist da zu lesen und die Stadt selbst heißt nun „Hannover*in“. Auch der Namensteil Hanno erinnert offensichtlich an männliche Dominanz und soll verändert werden. Frankfurt am Main soll bald Frankafurt am Unser heißen, Erfurt Er/Sie/Esfurt. Auf der Internetseite der Landeshauptstadt Hannover heißt es unter der Rubrik der Gleichstellungsbeauftragten Friederike Kämpfe: „Die Strategie Gender Mainstreaming hat das Ziel, Demokratie zwischen den Geschlechtern herzustellen.“

Die Tagespost v. 31.1.19

Solchen Unsinn beschließen erwachsene Menschen mit abgeschlossener Schulbildung in Deutschland, das Geistesgrößen wie Kant, Albertus Ma-

gnus, Goethe, Ratzinger... hervorgebracht hat! Dieser Unsinn produziert weitere haarsträubende Verrücktheiten:

Wenn Männer im Frauensport brillieren

Bisher galt es als selbstverständlich, dass sportliche Wettkämpfe nur zwischen Männern beziehungsweise Frauen ausgetragen werden. Mit den geplanten Reformen des „Gender Recognition Act“ in Großbritannien, denen zufolge es ausreicht, dass ein Mann lediglich eine Erklärung abgibt, er sei eine Frau, um überall als solche behandelt zu werden, könnte sich dies ändern... Was sich daraus ergebe, wurde kürzlich bei einem „boshafte Streit“ deutlich, bei dem es harsche Reaktionen auf einen Kommentar von Martina Navratilova gab. Auslöser war die Teilnahme eines kanadischen Radsportlers bei der Bahnrad-Weltmeisterschaft der Frauen im Oktober 2018. Rachel McKinnon, der sich zur „Trans-Frau“ erklärt hatte, kam auf den ersten Platz. Angesprochen auf Transgender Frauen im Sport, antwortete Navratilova: „Du kannst dich nicht einfach zur Frau ausrufen und dann gegen Frauen antreten. Da muss es schon einige Maßstäbe geben.“ Der Besitz von männlichen Geschlechtsorganen und das Antreten bei sportlichen Wettkämpfen als Frau, „entspricht diesem Maßstab aber nicht“, sagte die berühmte Tennisspielerin. Nach Beschimpfungen auf sozialen Plattformen zog sie ihre Äußerung wieder zurück. *Die Tagespost v. 31.1.19*

Und noch eine Verrücktheit:

Eine „Mutter“, die ein Kind gezeugt hat

Bernard und Marie haben 1999 geheiratet. Sie bekamen zwei Kinder, 2000 und 2004. 2011, nachdem Bernard ein „transsexuelles Syndrom“ bekannt gemacht und das Gericht in Montpellier angerufen hatte, entschied dieses dessen „endgültige Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht, ohne dass irgendeine Operation zum Geschlechtswandel gefordert oder durchgeführt worden ist“. Er entschied also, eine Frau mit dem Namen Claire zu werden. Drei Jahre später bekommt das Paar ein drittes Kind. Marie und

Claire (der verkleidete Bernard) wollen offiziell als „Mütter“ des Kindes anerkannt werden. Die Forderung wird vom Standesbeamten auf Antrag des Staatsanwaltes abgelehnt. Das Paar lehnt ab (...), die angebliche Ehefrau, die das Kind nicht ausgetragen hatte, will nicht Vater genannt werden... Das angerufene Berufungsgericht in Montpellier ent-



Hunderttausende bei March for Life 2019 in Washington DC

scheidet, „dass Claire einseitig durch ihre zugegebene männliche Zeugung das Faktum, als weiblich anerkannt zu werden, rückgängig gemacht und dessen Konsequenzen zu tragen hat.“ *L'Homme Nouveau v. 5.1.19*

Man ist heute direkt froh, wenn ein Gericht sich zu dieser ansich selbstverständlichen Entscheidung durchringt. Und auch in den USA gibt es Anzeichen für eine Rückbesinnung auf das eigentlich Selbstverständliche:

Rückkehr zu männlich und weiblich

Wie das Institut für Ehe und Familie (IEF) im November berichtete, plant die US-Amerikanische Regierung die anerkannten Geschlechter wieder auf zwei reduzieren zu wollen. Nun haben 30.000 Ärzte dieses Vorhaben öffentlich unterstützt. In einem offenen Brief drücken verschiedene ärztliche Berufsverbände ihre Zustimmung zu den Plänen des US-Gesundheitsministeriums aus, sich in der Definition von Geschlechtern wieder an den biologischen Geschlechtern „männlich“ und „weiblich“ orientieren zu wollen.

In einem Bericht der *New York Times* über das sogenannte „Title IX“-Dokument ging hervor, dass seitens der amerikanischen Regierung geplant sei, sich bei der Anerkennung von Geschlechtern nach dem bei der Geburt festgestellten biologischen Geschlecht richten zu wollen. Dies gelte dann als unveränderbar, entweder als männlich oder weiblich. Schritte

„Jedes Kind ist ein heiliges Geschenk von Gott“ erklärte US-Präsident Donald Trump den Teilnehmern des Marsches am 18. Jänner in einer Video-Botschaft. Die weltweite Ablehnung dieses Geschenks ist ein zum Himmel schreiendes Unrecht, mit dem sich Christen einfach nicht abfinden dürfen:

Todesursache Nr. 1

Mit 41 Millionen haben die Abtreibungen laut den Statistiken von Worldometers alle anderen Todesursachen in der Welt übertraffen. (...) Die Nachrichtagentur Breitbar hält fest, dass den Schätzungen von Worldometers zufolge, die legale Abtreibung tödlicher ist, als Krebs, Malaria, HIV/Aids, Tabak, Alkohol und Straßenunfälle zusammen“. 2018 gab es 8,2 Millionen Todesfälle infolge von Krebs, 5 Millionen wegen Rauchens und 1,7 Millionen wegen HIV/Aids. (...) Laut der Schätzungen von Worldometers hätten 2019 allein bis 2. Jänner mehr als 170.000 Abtreibungen stattgefunden.

Le Forum Catholique v. 3.3.19

Ein Mensch von Anfang an

Das Personsein sei, so (Robert) Spaemann, nicht eine Eigenschaft, sondern das Sein des Menschen. Es beginne deshalb nicht später als die Existenz eines neuen, mit dem elterlichen Organismus nicht identischen Lebens. Die Gleichsetzung der Personwerdung mit der Zeugung ist die Konsequenz der Unmöglichkeit, einen Beginn des Personseins in der Zeit zu fixieren. Jemanden „Person“ zu nennen, heißt, ihm den Status des Selbstzwecks zu erkennen.

Die Person sei ein „jemand“ und nicht ein „etwas“. Es gebe keinen kontinuierlichen Übergang von etwas zu jemand. Alle Versuche, Personalität von der Existenz eines menschlichen Organismus abzulösen, nennt Spaemann kontraintuitiv, unvereinbar mit dem Sprachgebrauch jedes normalen Menschen. Eine Mutter pflege zu ihrem Kind zu sagen: „Als ich mit dir schwanger war“ (...) und nicht: „Als ich einen Organismus in mir trug, aus dem dann später du wurdest.“

Manfred Spieker in VATICAN-magazin 1/2019

in Richtung eines fluiden Geschlechts unter der Regierung Obamas würden damit wieder rückgängig gemacht werden.

IEF-Newsletter v. 31.1.19

Wirklich hoffnungsvoll ist auch das enorme Engagement der US-Jugend für den Lebensschutz ungeborener Kinder:

Hunderttausende beim March for Life

Während die etablierten Medien geschrieben haben, am March for Life 2019 hätten Tausende oder Zehntausende teilgenommen, zeigt ein Zeitraffer-Video vom 18. Jänner – aufgenommen vom Anfang bis zum Ende – ein ganz anderes Bild: nämlich eine viel höhere Teilnehmerzahl. Eine genaue Zahl für eine so große Menschenmenge zu erfassen, ist eine fast unmögliche Aufgabe. Students for Life of America hat ein 60-Sekunden-Zeitraffer-Video vom Anfang bis zum Ende des Marsches aufgenommen, aus dem hervorgeht, dass Hunderttausende an dem Ereignis teilgenommen haben. (...) Laut den Veranstaltern nahmen 2011 400.000 an dem Ereignis teil und 2013 waren es 650.000.

LifeSiteNews v. 19.1.19

Worte des Papstes bei der Vigil am Weltjugendtag

Maria, die Influencerin

Die junge Frau aus Nazareth tauchte zweifellos nicht in den „sozialen Netzwerken“ der damaligen Zeit auf, sie war keine „Influencerin“, aber ohne es zu wollen oder danach zu streben, wurde sie die Frau mit dem größten Einfluss aller Zeiten.

Und wir können von ihr mit kindlichem Vertrauen sagen: Maria, die „Influencerin“ Gottes. Mit wenigen Worten hatte sie den Mut, „Ja“ zu sagen und auf die Liebe, auf die Verheißungen Gottes zu vertrauen, die einzige Kraft, die in der Lage ist, alles zu erneuern, neu zu machen. Und wir alle haben heute etwas, das in unserem Inneren neu gemacht werden muss. Wir müssen heute zulassen, dass Gott etwas in unserem Herzen neu macht. Denken wir ein wenig darüber nach: Was will ich, dass Gott es in meinem Herzen neu macht?

Noch immer beeindruckt die Kraft des „Ja“ der jungen Maria. Die Kraft jenes „Mir geschehe“, das sie zu dem Engel sagte. Dies war keine passive oder resignierte Einwilligung. Es war etwas anderes als ein „Ja“ im Sinne eines „Gut, schauen wir mal, was passiert“. Maria kannte diesen Ausdruck nicht: „Schauen wir mal, was passiert.“ Sie war entschlossen, sie hat verstanden, worum es ging, und sagte „Ja“, ohne Umschweife. Es war mehr, es war et-

was anderes. Es war das „Ja“ eines Menschen, der sich einbringen und Risiken eingehen und alles auf eine Karte setzen will, mit keiner anderen Garantie als der Gewissheit, Trägerin einer Verheißung zu sein. Und ich frage einen jeden von euch: Fühlt ihr euch als Träger einer Verheißung? Welche Verheißung trage ich im Herzen, für die ich



mich einsetzen muss? Maria würde zweifelsohne eine schwierige Mission haben, aber die Schwierigkeiten waren kein Grund, „Nein“ zu sagen.

Es war klar, dass es Komplikationen geben würde, aber es wären nicht dieselben Komplikationen gewesen, die auftreten, wenn die Feigheit uns lähmt, weil wir nicht im Voraus schon alles geklärt oder abgesichert haben. Maria hat keine Lebensversicherung abgeschlossen! Maria ging das Risiko ein, und deswegen war sie stark, deswegen ist sie eine In-

fluencerin, ist sie die Influencerin Gottes! Das Ja und der Wunsch zu dienen waren stärker als die Zweifel und Schwierigkeiten.

Heute Abend hören wir auch, wie das Ja Mariens von Generation zu Generation wiederholt und sich vervielfältigt. Viele junge Menschen, die dem Beispiel Mariens folgen, riskieren etwas und setzen auf etwas, weil sie einer Verheißung folgen. Danke, Erika und Rogelio, für das Zeugnis, das ihr gegeben habt. Die beiden waren mutig! (...)

Ihr habt uns von euren Ängsten, den Schwierigkeiten, all den Risiken erzählt, die ihr vor der Geburt von Ines erlebt habt. An einem gewissen Punkt habt ihr gesagt: „Es verlangt uns Eltern aus verschiedenen Gründen viel ab, ein Kind anzunehmen, das krank oder behindert auf die Welt kommen wird“, das ist klar, das ist verständlich. Aber das Erstaunliche war, als ihr hinzugefügt habt: „Als unsere Tochter geboren wurde, haben wir beschlossen, sie von ganzem Herzen zu lieben“. Vor ihrer Geburt und angesichts all der schlechten Nachrichten und Schwierigkeiten, die auftauchten, habt ihr eine Entscheidung getroffen und wie Maria gesagt: „Uns geschehe ...“ Ihr habt beschlossen, sie zu lieben. Angesichts des schwachen, hilflosen und bedürftigen Lebens eurer Tochter war eure Antwort: „Ja“, und so haben wir Ines. Ihr hattet den Mut, daran zu glauben, dass die Welt nicht nur für die Starken ist! Danke!

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

16.–21. April: Hl. Woche „Durch seine Wunden sind wir geheilt“ Schweige-Exerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

30. Juni – 5. Juli

„Gott sah alles, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.“ Wander-Exerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz und Edith Pressler
Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Einkehrtag

„Herr, lehre uns beten!“, Einkehrtag mit Kaplan Norbert Purrer

Zeit: 30. März, 10 – 15:30 Uhr
Ort: Bruderliebe, Herrengasse 12, 4600 Wels

„Dein Glaube hat dich gerettet“, Einkehrtag mit Kaplan Norbert Purrer

Zeit: 18. Mai, 10 bis 15:30 Uhr
Ort: wie oben

Weltmission um halb elf

Thema: „Thérèse v. Lisieux: eine klausurierte Karmelitin als Patronin der Missionen“ mit P. Roberto Pirastu

Zeit: 23. Mai 10:15 Uhr
Ort: Missio, Seilerstätte 12/1, 1010 Wien

Exerziten

Thema: Sterben müssen alle! Was ist dann? mit Pfarrer Konrad Sterninger

Zeit: 10. ab 9 Uhr bis 11. Mai, 17 Uhr

Ort: Step-Gästehaus, 7423 Pinkafeld, Stein-am-Anger-Straße 2

Anmeldung: 0677 62474838 oder 03357 42538

Weitere Ankündigungen S. 21, 25.

Zu guter Letzt

Atemlos, voll bepackt landet das Ehepaar vor dem Check-in am Flughafen. Abgehetzt wendet er sich an sie: „Schade, dass wir das Klavier nicht mitgenommen haben...“ Sie faucht zurück: „Das soll ich wohl witzig finden?“ Er darauf in vollem Ernst: „Nein. Aber auf dem Klavier liegen unsere Tickets!“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Heute rufe ich euch zu einem neuen Leben auf. Es ist nicht wichtig, wie alt ihr seid, öffnet Jesus euer Herz, der euch in dieser Zeit der Gnade verwandeln wird, und ihr werdet wie die Natur in der Liebe Gottes in ein neues Leben geboren werden, und ihr werdet euer Herz für den Himmel und die himmlischen Dinge öffnen. Ich bin immer noch bei euch, weil Gott es mir aus Liebe zu euch erlaubt hat. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje, am 25. Februar 2019

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Beatrixgasse 14a/12,
A-1030 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at

Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,
A-7053 Hornstein

Bildnachweis: APA (7), Schöffmann (1), Abtei Seckau (1), Archiv, privat
Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.